

Hausarbeit

„Wenn Eltern Alkohol und Kinder Tiere lieben“
Die tiergestützte Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien

Kerstin Holzer
1107132

Zur Erlangung des Titels
„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte
Fördermaßnahmen“

Hagenbrunn,

Veterinärmedizinische Universität Wien
Verein „Tiere als Therapie“ – Wissenschafts- und Ausbildungszentrum
12. Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

Begutachterin: Fr. Dr. Beate Pottmann-Knapp

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Hagenbrunn am,

Kerstin Holzer

Danksagung

Beim Verfassen einer solchen wissenschaftlichen Hausarbeit, ist es immer gut wenn Unterstützung vorhanden ist und dafür möchte ich mich gebührend bedanken.

Zunächst gilt mein Dank, Frau Dr. Beate Pottmann-Knapp für die Übernahme der Betreuung meiner Hausarbeit und die Offenheit, die sie mir hinsichtlich Veränderungen lies.

Ein besonders großes Dankeschön möchte ich meiner Familie mitteilen. Es war keine leichte Zeit, doch trotzdem hatten immer alle Geduld mit mir und haben mich positiv darin bestärkt, meinen Weg zu gehen.

Des Weiteren möchte ich mich auf diesem Weg bei meinem Freund bedanken, der mir den Rücken gestärkt hat und es geschafft hat, dass ich meinen Kopf auch einmal abschalte.

Letztlich bedanke ich mich auch bei meinen FreundInnen, die für mich da waren wenn ich einmal Ablenkung brauchte und es auch verstanden haben, wenn meine Zeit knapp war.

In dieser Hausarbeit steckt viel Zeit und Liebe, nicht nur von mir, sondern auch von all jenen die mich während dem Schreiben unterstützt und motiviert haben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Abstract.....	4
1. Kinder aus alkoholbelasteten Familien.....	6
1.1 Begriffsdefinition – eine alkoholbelastete Familie	6
1.2 Problematiken und Herausforderungen im Alltag der Kinder	7
1.2.1 Regeln im Familiensystem	7
1.2.2. Rollen im familiären System.....	9
1.3 Entwicklungsrisiken.....	12
1.3.1 Bindungsverhalten.....	13
1.4 Risiko-, Schutzfaktoren und Resilienz.....	14
1.4.1 Risikomildernde Bedingungen	15
1.4.2 Risikoerhöhende Bedingungen	16
1.5 Schlussfolgerung für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien	16
2. Tiere als Helfer in der tiergestützte Arbeit	18
2.1. Die Mensch- Tier Beziehung	18
2.1.1 Die Biophilie-Hypothese.....	19
2.1.2 Spiegelneuronen	20
2.1.3 Bindungstheorie	21
2.2 Wirkungen der Tiere auf den Menschen.....	24
2.2.1 Wirkungen auf der körperlichen Ebene	26
2.2.2 Wirkungen auf der psychischen Ebene	28
2.2.3 Oxytocin als Erklärung der Wirkungen	30
2.2.4 Wie können diese Wirkungen erzielt werden?.....	31
2.3. Die Eignung von Hund und Pferd für die tiergestützte Intervention	32
2.3.1 Hunde in der tiergestützten Intervention.....	32
2.3.2 Pferde in der tiergestützten Intervention	33

3. Brauchen Kinder Tiere?.....	36
4. Ein Konzept für die tiergestützte Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien.....	38
4.1 Ausgangssituation	38
4.2 Zielgruppe	39
4.3 Ziele	40
4.4 Angebote & Leistungen	42
4.4.2 Interaktionsformen	43
4.5. Rahmenbedingungen	44
4.5.1 Zugang zu dem Angebot	44
4.5.2 Zeitlicher Rahmen	44
4.5.3 Kosten.....	45
4.5.4 Juristische Grundlage	45
4.5.5 Ort.....	46
4.5.6 Personal: Mensch & Tier.....	46
5. Tierethische Aspekte der tiergestützten Arbeit	47
5. Diskussion	49
6. Zusammenfassung	51
Literaturverzeichnis	56
Lebenslauf	61

Einleitung

„In der Begegnung mit einem Tier erfahren wir eine fast bedingungslose Akzeptanz und Zuneigung, etwas, was wir in der Begegnung mit Menschen nicht so einfach voraussetzen dürfen.“ (OTTERSTEDT 2001, S.10)

Dieses Zitat wurde gewählt, da darin einer der Gründe für die starke Hinwendung des Menschen zu Tieren liegen kann. Jedes Kind schlüpft gerne in die Rolle eines Tieres, jedes Kind freut sich über den Kontakt zu einem Tier und wer hat als Kind nicht davon geträumt ein Haustier zu haben?

Das natürliche Interesse an Tieren wird in der tiergestützten Arbeit genutzt. Seit einigen Jahren werden Tiere in medizinische, pädagogische und psychologische Arbeitsfelder integriert. In den verschiedenen Bereichen existieren unterschiedliche Begrifflichkeiten. Es gibt die tiergestützte Aktivität, tiergestützte Förderung, tiergestützte Pädagogik sowie tiergestützte Therapie.

Wenn in dieser Hausarbeit von tiergestützter Intervention oder tiergestützter Arbeit die Rede ist, dann sind dabei die tiergestützte Aktivität, Förderung und Pädagogik gemeint.¹

Unter tiergestützte Aktivität fallen Handlungen die darauf abzielen erzieherische, rehabilitative und soziale Prozesse zu unterstützen. Ziel ist es, dadurch das Wohlbefinden des Menschen zu verbessern. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.34)

Bei einer tiergestützten Förderung wird ein individueller Förderplan hinzugezogen, um vorhandene Ressourcen zu stärken und Kompetenzen, die nicht dem Alter entsprechend ausgebildet wurden, zu verbessern. Das vorrangige Ziel der tiergestützten Förderung ist Entwicklungsfortschritte zu unterstützen. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.37)

Tiergestützte Pädagogik zielt auf die „Initiierung und Unterstützung von sozial- emotionalen Lernprozessen“. (VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.41) Dazu werden Ziele formuliert, die am Kind orientiert sind und seine emotionalen und sozialen Kompetenzen im Fokus haben. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.41)

¹ Von tiergestützter Therapie kann nur dann gesprochen werden, wenn ein Therapieziel mithilfe eines Therapieplans verfolgt wird. Dabei ist die durchführende Person therapeutisch qualifiziert. (vgl. VERNOOIJ 2013, S.44)

Die Problembereiche in denen tiergestützte Intervention Hilfe verspricht sind weitreichend. Bei Menschen mit Behinderung, in Pflegeheimen, Kindergärten oder bei Menschen mit psychischen Problemen wurden bereits eine Vielzahl von Erfolgen durch die Arbeit mit Tieren erzielt.

Eine KlientInnengruppe fand bislang noch nicht Eingang in tiergestützte Interventionen. Es ist die Rede von Kindern aus alkoholbelasteten Familien. Die vorliegende Hausarbeit stellt eine Pionierarbeit dar. Es wird versucht die beiden Thematiken, Kinder aus alkoholbelasteten Familien und die tiergestützte Arbeit in Verbindung zu bringen.

Zunächst eine kurze Erläuterung, warum der Begriff „alkoholbelastete Familie“ verwendet wird. Dieser wurde gewählt, da Alkoholismus zwar eine Krankheit ist und sich im ICD 10 (internationale Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme) finden lässt, jedoch nicht nur der Alkoholabhängige davon betroffen ist, sondern alle die mit ihm ein gemeinsames Leben führen. Die Probleme und Schwierigkeiten die sich durch den Alkoholismus ergeben, führen zu Belastungen des Alltags und wirken sich so auf die gesamte Familie aus. Daher erscheint die Bezeichnung „Kinder aus alkoholbelasteten Familien“ besonders geeignet.

In der vorliegenden Hausarbeit wird der Forschungsfrage nachgegangen *„Mit welchen Schwierigkeiten haben Kinder aus alkoholbelasteten Familien zu kämpfen und wie können diese in der tiergestützten Intervention bearbeitet werden?“*

Dazu wird zunächst im ersten Kapitel der Fokus auf die Kinder aus alkoholbelasteten Familien gelegt. Nach einer ersten Begriffsdefinition, werden die Probleme und Herausforderungen mit denen die Kinder in ihrem Alltag konfrontiert werden thematisiert. Außerdem wird aufgearbeitet welche Strategien die Kinder entwickeln um damit umzugehen. In einem nächsten Schritt werden die Entwicklungsrisiken dargestellt, welche im besten Falle durch unterstützende Maßnahmen vermieden werden sollten. Letztlich wird herausgestrichen welche Risiko- und Schutzfaktoren zu beachten sind und eine Schlussfolgerung für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien gezogen.

Das zweite Kapitel behandelt das Thema der tiergestützten Arbeit. Es geht darum aufzuzeigen, wie Tiere in verschiedenen Bereichen als Unterstützer fungieren können. Begonnen wird die Abhandlung der Mensch- Tier- Beziehung. Dabei wird versucht zu erklären, warum Menschen mit Tieren eine Bindung eingehen können. Anschließend wird die Wirkung der Tiere auf den Menschen herausgearbeitet. Dabei wird immer wieder ein Zusammenhang zu Kindern aus alkoholbelasteten Familien hergestellt, um zu zeigen, dass die tiergestützte Arbeit eine gute Möglichkeit für die Bearbeitung der kindlichen Entwicklungsrisiken und Probleme bietet.

In diesem Kapitel wird auch der Einsatz von Hunden und Pferden in der tiergestützten Arbeit thematisiert.

Anschließend wird im dritten Kapitel die Frage beantwortet, ob und warum Kinder den Kontakt zu Tieren brauchen.

Diese theoretische Aufarbeitung bildet die Grundlage für das, im Anschluss folgende, Konzept für die tiergestützte Intervention mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien in der Praxis, welches auf deren Basis erarbeitet wurde.

Abgerundet wird die Hausarbeit mit dem Bezug auf einige tierethische Aspekte, die in der tiergestützten Arbeit zu beachten sind. Dies ist wichtig, da Tiere in erster Linie Tiere sind und es auch bleiben sollen. Es ist ein Anliegen der Verfasserin, deutlich zu machen, dass das Wohlergehen der Tiere absolute Priorität hat.

Abstract

Unterdrückte Gefühle, gegenseitige Schuldzuweisung, Scham, Angst und ein Familiengesetz das verbietet über die vorhandenen Probleme zu sprechen (vgl. BLACK 1988, S.18). Dies ist nur ein Teil des Alltags eines Kindes in einer alkoholbelasteten Familie. 150.000 Minderjährige, das sind ca. 10% der Kinder in Österreich, leben in einer solchen Umgebung, denn mindestens eines ihrer Elternteile ist alkoholabhängig. (vgl. UHL 2005, zit. nach ALKOHOL KOORDINATIONS- UND INFORMATIONSSTELLE D. ANTON PROKSCH INSTITUT)

Nach JORDAN (2010) wurde bereits in zahlreichen Studien festgestellt, dass Kinder aus alkoholbelasteten Familien ein vier- bis sechsfach erhöhtes Risiko haben, im fortlaufenden Leben selbst eine Alkoholsucht zu entwickeln. Auch das Risiko für die Erkrankung an psychischen Störungen, vor allem Angststörungen, Depressionen oder auch Persönlichkeitsstörungen, ist erhöht. (vgl. KLEIN 2000, o.S.)

Gründe dafür sind die Schwierigkeiten und Herausforderungen mit denen die Kinder in ihrem Alltag konfrontiert sind. Dabei bilden sie spezifische Rollen um in der Familie überleben zu können, sie übernehmen beispielsweise früh viel Verantwortung. Sie müssen damit umgehen, dass ihre Eltern ihre Bedürfnisse oftmals nicht wahrnehmen und sie ihnen gegenüber mit ambivalentem Verhalten auftreten, zum Beispiel wenn es um Lob oder Bestrafung geht. Kindliche Strategien reichen dann von Anpassung bis hin zur Rebellion. Diese familiäre Situation stellt einen großen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung dar. Jedoch gibt es auch Kinder die in einer alkoholbelasteten Familie aufwachsen und keine Entwicklungsstörungen mit sich ziehen. Das liegt vor allem an den Schutzfaktoren, beispielsweise wenn eine stabile soziale Beziehung zum gesunden Elternteil vorhanden ist oder das Kind über ein gutes soziales Netz verfügt. (vgl. GEENE u. BÖHM 2013, 88ff.)

Dennoch ist es von Bedeutung, Kinder aus alkoholbelasteten Familien in ihrem Aufwachsen zu unterstützen, um das hohe Risiko möglicher Folgeerkrankungen zu minimieren. Die tiergestützte Arbeit kann dabei eine gute Form der Intervention darstellen, jedoch sind spezifische Angebote in Österreich für Kinder aus alkoholbelasteten Familien noch nicht vorhanden. In Deutschland arbeitet bereits Frau Brigitte Riehl als Reittherapeutin im Zentrum

für Jugendberatung und Suchthilfe mit diesen Kindern. Sie beschreibt, dass es darum geht, den Kindern dabei zu helfen ihre Situation und die eigenen Bedürfnisse besser wahrnehmen zu können und sich zu frei von Belastungen zu entwickeln. Zudem ist die Arbeit mit den Tieren auch ein Motivator für Kinder die keine Lust auf eine Therapie haben. (vgl. SCHAIBLE 2012, o.S.)

Somit soll diese Hausarbeit eine Pionierarbeit darstellen. Es besteht die Annahme, dass sich die tiergestützte Arbeit für Kinder aus alkoholbelasteten Familien besonders eignet. Wichtig ist, dass die Resilienz der Kinder gestärkt wird, also die Fähigkeit, trotz widriger Lebensumstände psychisch gesund zu bleiben und keine Störungen zu entwickeln. (vgl. KLEIN 1998, S.9) Nachdem Kinder in alkoholbelasteten Familien eine große Risikogruppe darstellen, ist es wichtig hier einen präventiven Ansatz zu bieten, um sie vor Folgeschäden zu bewahren. Daher wird in dieser Hausarbeit versucht, die tiergestützte Intervention als eine mögliche Hilfestellung herauszuarbeiten und schließlich ein Konzept für die praktische Umsetzung erarbeitet.

1. Kinder aus alkoholbelasteten Familien

Die Alkoholkrankheit eines Elternteils hat für ein Kind oft langfristige Folgen. Nicht nur in der Gegenwart stellt der übermäßige Alkoholkonsum eine Herausforderung dar, bei vielen ist auch das spätere Leben als Erwachsener davon betroffen. (vgl. LAMBROU 1991, S.20)

In diesem Kapitel wird bearbeitet, wie die Situation der Kinder in einer alkoholbelasteten Familie aussieht, welche Problematiken vorhanden sind, mit welchen Entwicklungsrisiken die Kinder zu kämpfen haben sowie die Rolle der Risiko- und Schutzfaktoren.

1.1 Begriffsdefinition – eine alkoholbelastete Familie

Als Kinder aus alkoholbelasteten Familien werden jene null bis vierzehnjährigen bezeichnet, die in einer Familie aufwachsen, in der ein Alkoholproblem vorherrscht. Unter einem Alkoholproblem wird der Missbrauch oder die Abhängigkeit von Alkohol von mindestens einem Elternteil, beziehungsweise einer nahestehenden Bezugsperson, wenn diese mit dem Kind dauerhaft in einem Haushalt lebt, verstanden.

Nach KLEIN (2005) wird von missbräuchlichem Konsum gesprochen, wenn die Einnahme der Substanz zu körperlichen, psychischen oder sozialen Problemen führt.

Bei einer Alkoholabhängigkeit kann differenziert werden zwischen der körperlichen und der psychischen Abhängigkeit. Ist jemand körperlich abhängig, dann kommt es zu einer Toleranzsteigerung, als auch zu Entzugserscheinungen wenn auf Alkohol verzichtet wird. Mit Toleranzsteigerung ist gemeint, dass höhere Dosierungen notwendig sind, um dieselben Effekte zu erzielen, die ursprünglich durch geringere Mengen erreicht wurden. KLEIN (2005) hebt in Bezug auf eine psychische Abhängigkeit folgende vier Symptome hervor:

- „a) gesteigertes Verlangen nach Alkohol
 - b) mangelnde Fähigkeit, den Konsum zu kontrollieren
 - c) Zentrierung des Denkens und Strebens nach Alkohol
 - d) Fortsetzung des Konsums trotz subjektiv wahrgenommener negativer Konsequenzen“
- (KLEIN 2005, S.15)

1.2 Problematiken und Herausforderungen im Alltag der Kinder

Besteht in der Familie ein Alkoholproblem, so ist es für die Kinder unmöglich eine normale Kindheit zu erleben. Jedes Familienmitglied muss sich in das vorhandene System einfügen und mitspielen. (vgl. ZOBEL 2005, S.95) Es herrschen unausgesprochene Familienregeln an die sich jeder zu halten hat. Zunächst dreht sich das gesamte Leben um die abhängige Person, für die steht aber meist nur die eigene Sucht im Fokus. Der andere Elternteil widmet sich auch mit seiner gesamten Energie dem Abhängigen. Für die Kinder heißt diese Konstellation, dass wenig Zeit für sie übrig bleibt.

Hierbei entwickeln sie dann verschiedene Rollen, um in dem Familiensystem überleben zu können und zumindest einen gewissen Grad an Aufmerksamkeit zu erhalten. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S.10f.) Auf diese Rollen wird in einem noch folgenden Kapitel eingegangen.

Nach ARENZ- GREIVING (2013) erleben die Kinder „keine stabile und haltgebende, liebevolle und vor allem verlässliche Struktur“. Dadurch übernehmen sie Aufgaben die ihrem Alter nicht angemessen sind, was dazu führt, dass sie oftmals dauerhaftem Stress ausgesetzt sind. Aber auch andere Belastungen bedingen die schwierige familiäre Situation, beispielsweise die ansteigende soziale Isolation, finanzielle Probleme, eine Verschlechterung der Beziehung zwischen den Eltern und der Kontrollverlust des abhängigen Elternteils über sein Leben. Gleichzeitig gewinnt er aber dadurch Kontrolle über seine Familie. Bei Kindern ist es dann meist so, dass sie sich selbst die Schuld zuweisen für das was geschieht und schämen sich gleichzeitig für ihre aggressiven Gefühle gegenüber dem abhängigen Elternteil. Denn trotz allem lieben Kinder auch den abhängigen Elternteil, sie wollen ihn schützen und bemühen sich darum, das Suchtproblem von Mama oder Papa zu lösen. Sie versuchen ihre Familie zusammen zu halten, wissen aber nicht, dass sie, trotz ihrer Bemühungen das gewünschte Ergebnis nicht erzielen können. Das führt zu noch größeren Belastungen und Schulgefühlen auf Seiten der Kinder. (vgl. ARENZ- GREIVING 2013, S. 10f.)

1.2.1 Regeln im Familiensystem

Viele Kinder zeigen ihre inneren Konflikte nicht, denn sie haben gewisse Regeln innerhalb ihrer Familie erlernt. Diese sind meist nicht förderlich für eine gesunde Entwicklung, denn es wird ihnen vermittelt, dass sie ihre Bedürfnisse, Sorgen oder Wünsche besser für sich

behalten, da sonst das ganze System noch chaotischer werden würde. Das heißt es wird von den Kinder in alkoholbelasteten Familien erwartet, dass sie ihre Anliegen zurückstellen und Verständnis gegenüber der schwierigen Situation ihrer Eltern haben. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S. 16) Denn wie in jedem System besteht auch die alkoholbelastete Familie aus verschiedenen Teilen die miteinander verbunden sind und einen gemeinsamen Zweck erfüllen. (vgl. WEGSCHEIDER 1988, S.87)

Für die Kinder ist es wichtig sich an die Regeln zu halten, welche vom abhängigen Elternteil unausgesprochen aufgestellt werden. Sie haben für ihn das Ziel seine Abhängigkeit zu bewahren, es gilt damit Schmerzen zu vermeiden und die Abwehr nach außen aufrechtzuerhalten. Meist werden die Regeln durch Blicke und Gesten vermittelt und können familienspezifisch variieren. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S. 16)

Die erste Regel lautet „Rede nicht!“

Das Thema Alkohol ist tabu – sowohl in der Familie als auch außerhalb darf nicht über die Probleme gesprochen werden. Wenn Schwierigkeiten zugeben werden, werden ihre Ursachen oftmals auf etwas anderes als die Abhängigkeit projiziert. Verleugnung und Geheimhaltung sind hier besonders bedeutend. Für die Kinder entsteht dadurch der Eindruck, dass niemand helfen kann. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S.17) Das macht auch den Zugang zu Hilfen besonders schwer, denn wenn sich die Familie vor dem Problem verschließt und es leugnet, wird sie nicht im Stande sein sich geeignete Unterstützung zu suchen.

„Fühle nicht!“ ist die zweite Regel innerhalb einer alkoholbelasteten Familie.

Damit wird versucht das eigene Leben zu erleichtern und Schmerzen zu vermeiden. Dies führt längerfristig jedoch dazu, dass der Zugang zum eigenen emotionalen Erleben verlernt wird und auch angenehme Gefühle nicht mehr wahrgenommen werden können. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S.17)

Als dritte Regel gilt „Traue nicht!“

Diese Regel bildet sich durch die ambivalente Situation in der sich die Kinder befinden. Auf der einen Seite wird vermittelt, dass alles normal sei und kein Problem vorhanden ist, auf der anderen Seite nehmen die Kinder jedoch die Schwierigkeiten sehr wohl wahr. So lernen sie,

dass sie weder sich noch anderen vertrauen können. In einer alkoholbelasteten Familie werden Lügen ganz normal, sodass sich keiner mehr auf den anderen verlassen kann. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S.17)

1.2.2. Rollen im familiären System

Um in diesem familiären Alltag bestehen zu können nehmen die Kinder gewisse Rollen ein. Dadurch verspüren sie eine Art von Erleichterung in dem komplizierten Familiengeflecht aus Regeln und Herausforderungen. Nach WEGSCHEIDER² (1988) gibt es in nahezu jeder alkoholbelasteten Familie fünf Hauptrollen, welche im Anschluss beschrieben werden. Bei einer größeren Familie kann es sein, dass Rollen doppelt besetzt sind, in einer kleineren übernimmt ein Kind vielleicht mehrere Rollen und bei einem Einzelkind ist es besonders schwierig, denn dieses nimmt an allen Rollen teil.

Die Rollen werden unbewusst angenommen und meist sogar abgestritten. Das Problem dabei ist, dass eine Rolle lediglich gespielt wird, nahezu wie in einem Theaterstück. Dabei kann jedoch niemand zu sich selbst oder zu anderen ehrlich sein. Zudem kommt hinzu, dass die Rollen in einer alkoholbelasteten Familie meist starr sind und eine hohe Intensität sowie Selbsttäuschung mit sich bringen. Dennoch zieht jedes Familienmitglied einen Gewinn aus den verschiedenen Rollen, wenn auch zu einem hohen Preis. (vgl. WEGSCHEIDER 1988, S. 87ff.)

Die fünf Rollen, die von WEGSCHEIDER (1988) beschrieben werden, sind der Enabler (der Zuhelfer), der Held, das schwarze Schaf, das stille Kind und der Clown.

1. Der Enabler

Das Familienmitglied in dieser Position versucht alles um den Abhängigen vor schlimmen Folgen zu bewahren. Dadurch wird das Eintreten einer Krise verhindert, diese bräuchte der Abhängige allerdings um wach zu werden und sich in Behandlung zu begeben. „Zuhilfe“ kann beispielsweise sein, wenn andere für ihn einspringen, seine Fehler verheimlichen oder für ihn lügen – Zuhilfe wird meist von jedem Familienmitglied ausgeübt. Die Person die dem Abhängigen am nächsten steht, ist dann der Enabler. Meist schlüpft der Ehepartner / die

² Hier wird das Werk von WEGSCHEIDER herangezogen, da sie als Pionierin auf diesem Gebiet gilt. Auch wenn ihre Aufarbeitung aus dem Jahr 1988 stammt, wird sie in aktueller Literatur immer wieder zitiert.

Ehepartnerin in diese Rolle. Sie wird unbewusst ausgeübt und daher kann das Ausmaß der eigenen Tätigkeiten oft gar nicht wahrgenommen werden. Oftmals passiert es aus falschverstandener Liebe oder Loyalität, aber auch auf Grund von Scham, wenn dadurch versucht wird die eigene Selbstachtung zu bewahren. Da diese Rolle eher selten von Kindern eingenommen wird, endet die Darstellung an diesem Punkt, um den anderen mehr Aufmerksamkeit schenken zu können. (vgl. WEGSCHEIDER 1988, S. 96f.)

2. Der Held / die Heldin

In einer alkoholbelasteten Familie nimmt meist das älteste Kind diese Rolle ein. In dem familiären System, indem der Abhängige auf den Alkohol und der eigentlich gesunde Elternteil, der die Rolle des Enablers einnimmt, auf den Abhängigen konzentriert ist, versucht der Held / die Heldin für ein Gleichgewicht zu sorgen. Das Kind in dieser Rolle wird versuchen das Leiden der anderen zu vermindern. In der Schule sind sie die braven Kinder die ihre Aufgaben gut erledigen und beliebt sind. Dadurch macht das Kind seine Eltern stolz. (vgl. WEGSCHEIDER 1988, S. 112f.) In der Familie übernehmen sie Aufgaben, die die Eltern nicht mehr ausführen können – beispielsweise erledigen sie den Haushalt, kochen oder kümmern sich um ihre kleineren Geschwister. Der Held / die Heldin arbeitet hart um Anerkennung zu bekommen, denn davon sind sie stark abhängig. Die Kinder leiden dann jedoch darunter, wenn sie ihre gesetzten Ziele nicht erreichen. Nachdem sie gelernt haben, sich auf niemanden verlassen zu können (vgl. Kapitel 1.2.1) kümmern sie sich am liebsten selbst um alles. Für Kinder in dieser Rolle ist es schwer loszulassen und Spaß zu haben. Innerlich vernehmen sie immer ihr Pflichtbewusstsein und ihren Perfektionismus. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S.20)

3. Das schwarze Schaf

Diese Rolle wird von anderen Autoren auch als Sündenbock bezeichnet. Oftmals nimmt das zweitgeborene Kind diese Rolle ein, denn auch wenn es versucht ein Held / eine Heldin zu sein, wird dennoch immer das erstgeborene Kind etwas Besonderes sein. Für die Kinder ist es jedoch schwer ihre Frustration in der Familie zu zeigen und so ziehen sie sich aus der Familie zurück. (vgl. WEGSCHEIDER 1988, S. 124) Das was es in der Familie erfährt, lebt das Kind in auffälligem und unangemessenem Verhalten aus. Dadurch lenkt es von der eigentlichen

Problematik, dem Alkoholproblem ab. Jedoch leidet das Kind enorm unter dieser Situation, in der es zu wenig Aufmerksamkeit und Zuwendung erfährt. Es steckt viel mehr dahinter als Ungehorsam, das Kind fühlt sich einsam und hat das Gefühl ständig zurück gewiesen zu werden. Durch sein Verhalten holt es sich dann auch immer wieder die Bestätigung, dass so ein schlimmes Kind nicht geliebt wird. Eine Chance bietet diese Rolle jedoch, es ist möglich dass durch das negative Verhalten eine Erziehungsberatung in Anspruch genommen wird und so die gesamte familiäre Problematik aufgedeckt und behandelt werden kann. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S.21)

4. Das Stille Kind

Das Kind, das in diese Rolle schlüpft, steht nicht mitten im Geschehen wie der Held/die Heldin oder das schwarze Schaf, sondern es zieht sich zurück. Das Kind ist lieber für sich allein und hält sich aus dem familiären Chaos heraus, so wird es zum Außenseiter. Es schützt sich dadurch vor den negativen Ereignissen, bekommt aber auch die positiven nicht mit. WEGSCHEIDER (1988) spricht hier auch vom vergessenen Kind, dessen Bedürfnisse nicht wahrgenommen werden. Kinder in dieser Rolle geben sich oft selbst die Schuld dafür, dass sie nicht in die Familie passen und erschaffen sich in ihrer Einsamkeit eine Traumwelt. (vgl. WEGSCHEIDER 1988, S.136ff.) Es lernt dadurch aber nicht wie es mit Anderen soziale Kontakte schließen kann, denn es kennt nur die Isolation. Für ihr problemloses Verhalten werden die stillen Kinder oft von den Eltern gelobt, allerdings führt es auch dazu, dass sie nichts von dem Kind erwarten und das Kind dadurch nicht angeregt wird sich zu entfalten. Kinder in dieser Rolle leiden oftmals unter Selbstwertproblem und einer Vielzahl an Krankheiten, da das die einzige Möglichkeit für sie ist, Aufmerksamkeit zu bekommen. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S.22)

5. Der Clown

Die Rolle des Clowns wird meistens vom jüngsten Kind eingenommen. Es bekommt keine klaren Informationen, wenn es nachfragt was in der Familie los ist. Auch wenn sie noch klein sind, bekommen Kinder sehr wohl die angespannte Atmosphäre in einer Familie mit, sie können sie nur noch nicht verstehen. Dadurch entsteht Angst, das Kind weiß aber nicht wovor es sich eigentlich fürchtet. Auf der einen Seite spürt es, dass etwas nicht stimmt, aber auf der

anderen Seite wird ihm von allen versichert, dass alles gut ist. Die Angst führt zu Spannungen welche sich dann in der Rolle des Clowns äußern. Durch sein Verhalten erhält das Kind positive oder negative Aufmerksamkeit – positive durch Gelächter, negative durch Ärger über den gemachten Blödsinn. Der Clown hat Kontrolle über seine Familie, wenn sie ihm Aufmerksamkeit schenkt und er bekommt ehrliche Gefühle gezeigt (Freude oder Ärger). (vgl. WEGSCHEIDER 1988, S. 147ff.) Das Kind spielt den Clown, um von der negativen Grundstimmung die in der Familie vorherrscht abzulenken und alle anderen zum Lachen zu bringen. Für das Kind gibt es nur zwei Strategien: Ablenkung und Vermeidung. Es hat nie gelernt mit Belastungen umzugehen oder seine Gefühle auszudrücken. Clowns leiden oft unter Hyperaktivität, wodurch sie medikamentös behandelt werden und dadurch früh lernen, dass es Mittel gibt, die einem helfen sich besser zu fühlen. Daher besteht bei ihnen oftmals die Gefahr für eine Tablettenabhängigkeit. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S.23)

Diese Rollen bieten den Kindern eine Möglichkeit mit ihrer schwierigen Lebenssituation umzugehen, allerdings verbergen sich einige Entwicklungsrisiken hinter ihnen. Auf diese und weitere wird im nächsten Kapitel eingegangen.

1.3 Entwicklungsrisiken

Die Problematiken in der Entwicklung von Kindern aus alkoholbelasteten Familien können bereits in der Schwangerschaft ihren Anfang nehmen. Dies wird im deutschen Sprachraum als Alkoholembryopathie bezeichnet. Meist sind es kognitive und neuropsychiatrische Einschränkungen die das Kind erfährt. KLEIN (2000) nennt „Dyfunktionen des zentralen Nervensystems, abnormale Gesichtselemente, Verhaltensdefizite und Wachstumsrückstände“ (KLEIN 2000, o.S.) als Hauptsymptome. (vgl. KLEIN 2000, o.S.) Der Konsum von Alkohol während der Schwangerschaft erhöht zudem das Risiko für Frühgeburten und ein niedriges Geburtsgewicht. Auch die Sprachentwicklung, Fein- sowie Grobmotorik und die Wahrnehmungsfähigkeit können dadurch beeinträchtigt werden. (vgl. JORDAN 2010, S.340)

In der Kindheit können externalisierende und internalisierende³ Störungen auftreten. JORDAN (2010) nennt hierbei „dissoziales Verhalten, emotionale Probleme, Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsstörungen, mangelnde Schulleistung sowie soziale Isolation.“ (JORDAN 2010, S.340)

Hierbei haben auch jene Entwicklungsrisiken eine Bedeutung, welche durch die Einnahme der diversen Rollen entstehen. Beispielsweise haben Helden/ Heldinnen Schwierigkeiten mit engen Beziehungen und es fällt ihnen, wenn sie älter sind, schwer Verantwortung abzugeben. Bei einem Kind das die Rolle des schwarzen Schafes eingenommen hat, besteht das Risiko dass es durch sein negatives Verhalten gewalttätig wird oder selbst eine Sucht entwickelt. Verlorene Kinder haben oftmals mit Selbstwertproblemen zu kämpfen und versuchen die innere Leere mit Essen zu füllen. Durch dieses Essverhalten kann es zu Übergewicht kommen, was bei jungen Mädchen in einer Ess-Brech-Sucht enden kann. Letztlich hat der Clown, Probleme im Umgang mit Stress, er ist hierbei überempfindlich, was zu körperlichen Krankheiten führen kann. (vgl. ARENZ-GREIVING, S.20ff.)

Meist kommen weitere ungünstige Bedingungen, neben dem elterlichen Alkoholproblem hinzu, was die negativen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung verstärkt. Beispielsweise psychische Störungen der Eltern, sexueller Missbrauch, ein geringer sozioökonomischer Status oder eine mangelnde emotionale Bindung zum nicht abhängigen Elternteil. (vgl. ZOBEL 2001, S.44)

1.3.1 Bindungsverhalten

Wenn Mütter in der Schwangerschaft Alkohol konsumieren, so liegt eine Art der Vernachlässigung der körperlichen Versorgung des Kindes vor. Meist wird diese nach der Geburt weitergeführt und durch eine unzureichende emotionale Versorgung ergänzt. So kann keine sichere Mutter-Kind Beziehung aufgebaut werden. (vgl. ZOBEL, 2006, S.45)

Kinder aus alkoholbelasteten Familien leiden oft unter Bindungsstörungen. 52% der Kinder haben eine unsichere Bindung zu ihrer Mutter. (vgl. KLEIN 2012, o.S.) Das äußert sich dadurch, dass ein Kind beispielsweise nach einer Trennung die Bezugsperson eher meiden

³ Externalisieren bedeutet „nach außen verlagern“, während internalisierend „verinnerlichen“ meint. (DUDEN 2015, o.S.)

wird oder sein Bindungsbedürfnis nicht mehr so stark äußert. Dabei wird von einer unsicher-vermeidenden Bindung gesprochen. Die zweite Form von Bindungsproblematiken die bei Kindern aus alkoholbelasteten Familien auftritt, ist die unsicher-ambivalente Bindung. Dabei würde das Kind in einer Trennungssituation beginnen sich an die Bindungsperson zu klammern, gleichzeitig aber auch aggressives Verhalten zeigen. (vgl. BRISCH 2008, S.138f.) Dieses unsichere Bindungsverhalten hat Auswirkungen auf emotionale und kognitive Fähigkeiten. (vgl. ZOBEL 2006, S.45)

Nachdem das Bindungsverhalten auch in der Mensch- Tier Beziehung eine große Rolle spielt, wird auf dieses Thema in Kapitel 2.1.3 genauer eingegangen.

Um die Kinder vor derartigen Entwicklungsproblemen zu bewahren, ist es von Bedeutung die Risiko- und Schutzfaktoren in den Fokus zu nehmen und ihre Resilienz zu stärken. Dies wird im nun folgenden Kapitel thematisiert.

1.4 Risiko-, Schutzfaktoren und Resilienz

Risiko- und Schutzfaktoren erhöhen oder verringern die Chance, dass eine Störung auftritt. Bei den Risikofaktoren kann es sich um genetische oder umweltbedingte Umstände handeln, die dazu beitragen, dass eine höhere Wahrscheinlichkeit besteht, dass das Kind Auffälligkeiten ausbildet.

Bei Schutzfaktoren handelt es sich um Gegebenheiten, die das Risiko von Folgeschäden minimieren. (vgl. JOHNSON u. ROLF 1994, S.49) Nachdem zwar ein erhöhtes Risiko für weitere Probleme bei Kindern aus alkoholbelasteten Familien erwiesen ist, allerdings nicht alle Kinder zwingend eine Störung, Abhängigkeitserkrankung oder anderweitige Problematiken entwickeln spielen die Schutzfaktoren eine immer bedeutendere Rolle. (vgl. KLEIN 2005, S. 40) So rückt der Resilienzansatz in den Fokus, dieser ist ressourcenorientiert und nimmt die Möglichkeit der positiven Entwicklung in den Blick. Dabei sind die Schutzfaktoren, oder auch protektive Faktoren, für eine resiliente Entwicklung der Kinder von Bedeutung. (vgl. KLEIN 2005, S. 40)

„Resilienz bezeichnet die psychische Robustheit und Widerstandsfähigkeit [...] einen dynamischen oder kompensatorischen Prozess positiver Anpassung angesichts schwieriger bzw. widriger Bedingungen.“ (LENZ 2014, S. 150) Diese psychische Robustheit ermöglicht es den Kindern, sich trotz ihrer belastenden Lebensumstände positiv zu entwickeln. Dabei ist hervorzuheben, dass ein Kind Resilienz nicht einmal erwirbt und dann immer darauf zurückgreifen kann, sondern sie verändert sich mit der Zeit und den Situationen. Zudem steht die Resilienz auch in Zusammenhang mit der Art, dem Umfang und der Dauer der belastenden Ereignisse. Bei der Entwicklung von Resilienz spielen Merkmale des Kindes sowie des sozialen Kontextes eine Rolle, beispielsweise das Temperament des Kindes, das elterliche Erziehungsverhalten oder auch die Förderung im Kindergarten / in der Schule. Dabei wurde festgestellt, dass alle positiven Erfahrungen die Herausbildung von Resilienz begünstigen. (vgl. LENZ 2014, S. 151)

Zusammengefasst kann also gesagt werden, dass nicht nur das elterliche Alkoholproblem für kindliche Entwicklungsrisiken verantwortlich ist, sondern dass das Vorhandensein von risikoerhöhenden Bedingungen (Risikofaktoren) und risikomildernden Bedingungen (Schutzfaktoren) die Entwicklung eines Kindes beeinflusst. Beide können sowohl kind- als auch umweltbezogen sein. (vgl. KLEIN et al., 2013, S.14)

1.4.1 Risikomildernde Bedingungen

Zu risikomildernden Bedingungen zählen kindbezogene Resilienzen und umgebungsbezogene Schutzfaktoren. Diese stellen die Ressourcen dar, auf die ein Kind in schwierigen Lebenssituationen zurückgreifen kann.

Beispiele für kindbezogene Resilienzen sind „eine positive Lebenseinstellung, angemessene Bewältigungsstrategien [...] soziale Kompetenzen, Selbstwirksamkeitserfahrungen [und; Anmerkung der Verfasserin] Kontrollüberzeugungen.“ (KLEIN 2005, S.42)

Resilienzen für Kinder sind nach WOLIN und WOLIN (1995) zum Beispiel das Wissen darüber, dass in der Familie etwas nicht stimmt, die Unabhängigkeit sich von der Stimmung in der Familie nicht beeinflussen zu lassen, die Beziehungsfähigkeit und die Initiative in

sportlichen oder sozialen Aktivitäten. Außerdem sind auch kindliche Kreativität, Humor und Moral vorteilhaft. (vgl. KLEIN 2012, o.S.)

Zu den umgebungsbezogenen Schutzfaktoren gehören neben einer stabilen emotionalen Beziehung zum gesunden Elternteil oder einer anderen nahen Bezugsperson, auch die Einhaltung familiärer Rituale, wie zum Beispiel das Feiern von Festlichkeiten, oder auch eine geringe Exposition gegenüber dem elterlichen Alkoholkonsum, beziehungsweise elterlichen Streitigkeiten. Auch ein gutes soziales Netz und Geschwisterbeziehungen sind wichtige Ressourcen für ein Kind. (vgl. KLEIN 2005, S.42ff.)

1.4.2 Risikoerhöhende Bedingungen

Hierzu zählen umgebungsbezogene Risikofaktoren und kindbezogene Bedingungen, diese werden als Vulnerabilität, also Verletzlichkeit, bezeichnet.

Eine Vulnerabilität besteht dann, wenn das Kind im Erwachsenenalter nur geringe physiologische und subjektive Reaktionen nach dem Konsum von Alkohol zeigt und anschließend eine Stressminderung eintritt. Auch die Erfahrung von sexuellem Missbrauch in der Kindheit erhöht die Vulnerabilität. Bei umgebungsbezogenen Risikofaktoren handelt es sich beispielsweise um eine dysfunktionale Atmosphäre und geringe emotionale Bindungen innerhalb der Familie. Auch eine mangelnde Unterstützung von Seiten der Eltern oder eine Abhängigkeit bei beiden Elternteilen bzw. eine vorhandene Komorbidität⁴ gehören hierzu. Neben dem Elternhaus spielt auch die Peergroup eine Rolle. Kommt es dort zu Drogen- und Alkoholkonsum so stellt diese auch einen Risikofaktor dar. (vgl. KLEIN 2005, S.42)

Dies alles sind Belastungen für die kindliche Entwicklung und erhöhen das Risiko für spätere Folgeerkrankungen.

1.5 Schlussfolgerung für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien

Nach der Darstellung der diversen Schwierigkeiten mit denen Kindern aus alkoholbelasteten Familien umgehen müssen, den bestehenden Entwicklungsrisiken, den verschiedenen Risiko-

⁴ Neben der Alkoholabhängigkeit liegt auch eine psychische Störung vor. (vgl. KLEIN 2005, S.50f.)

und Schutzfaktoren sowie des Resilienzmodelles wird daraus nun eine Schlussfolgerung für die Arbeit mit den Kindern gezogen.

Anhand der Ausführung wird deutlich, dass es wichtig ist, dass Kinder aus alkoholbelasteten Familien Hilfe in Anspruch nehmen können. Auch für resiliente Kinder haben Hilfsangebote ihren Wert, denn wie bereits erwähnt, ist Resilienz keine dauerhaft erworbene Eigenschaft.

Bei den Interventionsangeboten ist das Stärken der Schutz- und das Mindern der Risikofaktoren zentral. Für die Förderung der Resilienz ist der Beziehungsaufbau zu einer Person außerhalb der Familie besonders zu unterstützen. (vgl. KLEIN 2005, S. 198ff.)

Hilfsangebote sind zum Großteil präventiv, um die Kinder vor späteren Langzeitfolgen zu bewahren. Dadurch ist eine frühzeitig einsetzende Unterstützung am effektivsten. Vorteilhaft ist es, wenn Entwicklungsrisiken bereits in ihrer Anfangsphase beseitigt werden, beziehungsweise in ihren Wirkungen abgeschwächt werden. Andererseits gilt es auch jene Kompetenzen zu fördern, die es den Kindern und Familien ermöglicht, belastende Lebensereignisse zu bewältigen. (vgl. WUSTMANN SEILER 2012, S.122f.)

Hier besteht nun die Annahme, dass diese Bearbeitung der Risiken und Stärkung der Schutzfaktoren in der tiergestützten Arbeit sehr gut umzusetzen sind.

Im folgenden Kapitel wird thematisiert inwiefern Tiere, uns Menschen helfen können und wie dies in der tiergestützten Arbeit zum Einsatz kommt.

2. Tiere als Helfer in der tiergestützte Arbeit

Bereits bei S. Freud und C.G. Jung bestand das Interesse und das Wissen über das Potenzial von Tieren für die therapeutische Arbeit, denn sie setzten ihre Hunde bei besonders schwierigen Fällen in der Therapie ein. In den 1960er Jahren schrieb Boris Lewinson über die Arbeit mit Hunden in der Therapie mit Kindern. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S.19)

Bei den meisten Menschen besteht ein natürliches Interesse an Tieren und sie bauen oftmals eine Beziehung zu einem Tier auf. BEETZ et. al. (2014) beschreiben dass Mensch-Tier-Beziehungen Angst und Stress reduzieren können, positive Einflüsse auf aggressives Verhalten, beziehungsweise depressive Zustände haben, dass dadurch soziale Interaktionen und Zugänge zu emotionalen Zuständen geschaffen werden können. Bei den positiven Effekten, die Tiere auf uns Menschen haben, ist ein breites Spektrum vorhanden. Sie können uns den Zugang zueinander erleichtern, sie beeinflussen unsere Gesundheit im Positiven, sie bieten uns eine Aufgabe und Verantwortung und können Kinder beim Lesen lernen unterstützen. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S. 13ff.) Dies sind nur ein paar der vielen Möglichkeiten die Tiere in der tiergestützten Arbeit eröffnen.

Es gibt verschiedene Ansatzpunkte, die diskutieren warum diese besondere Bindung zwischen Menschen und Tieren möglich ist. Im folgenden Kapitel wird auf drei verschiedene Theorien eingegangen, die im Hinblick auf die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien bedeutsam sein können. Im Anschluss daran wird spezifischer auf die Wirkungen der Tiere in der tiergestützten Intervention eingegangen.

2.1. Die Mensch- Tier Beziehung

Menschen haben seit ihren Anfängen Kontakt zu Tieren, beispielsweise weil sie als Nutztiere oder Nahrungsquelle angesehen wurden. Allerdings waren sie noch viel mehr als das, ägyptische Pharaonen ließen sich beispielsweise mit ihren Hunden beisetzen. Diese Bindung zwischen Mensch und Tier reicht bis in die Gegenwart und hat sich sogar noch verstärkt. Tiere werden zum Partnerersatz, zum Spielgefährten oder Kuscheltieren – egal auf welche Art, es besteht eine Beziehung zwischen Mensch und Tier. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S. 2)

Dies wird auch mit der Du- Evidenz deutlich. Damit wird die Tatsache bezeichnet, „dass zwischen Menschen und höheren Tieren Beziehungen möglich sind, die denen entsprechen, die Menschen unter sich, beziehungsweise Tiere unter sich kennen.“ (GREIFENHAGEN u. BRUCK-WERNER 2012, S. 22) Es steht dabei die Gewissheit im Vordergrund, dass es sich um eine Partnerschaft handelt, das Tier wird meist als Teil der Familie angesehen und wird mit seinen Bedürfnissen und Rechten akzeptiert. (vgl. GREIFENHAGEN u. BRUCK-WERNER 2012, S. 23)

Die Verhaltens- und Evolutionsbiologie versucht auf Basis evolutionärer Gegebenheiten die Frage zu beantworten, warum eine Beziehung zwischen Mensch und Tier überhaupt möglich ist.

Damit wir Menschen eine Bindung zu Tieren eingehen können ist eine gemeinsame Basis erforderlich. Diese liegt in physiologischen Mechanismen und Strukturen, die wir zur Regulation von Sozialbeziehungen benötigen. Laut der Forschung sind diese bei Menschen und höher entwickelten Tieren ähnlich ausgelegt. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S.16)

Ein Erklärungsmodell für die funktionierende Mensch-Tier-Beziehung ist die Biophilie Hypothese.

2.1.1 Die Biophilie-Hypothese

Wie bereits zuvor beschrieben, besteht die Beziehung zwischen Menschen und Tieren, seit dem Beginn der Menschheitsgeschichte. Aufgrund der Tatsache, dass Menschen während ihrer Evolution stets mit anderen Lebewesen in Verbindung waren, gründet Edward O. Wilson 1984 seine Biophilie Hypothese. Diese besagt, dass der Mensch durch seine evolutionäre Entwicklung über Millionen von Jahren eine natürliche Verbundenheit zur Natur und zu den Lebewesen in ihr ausgebildet hat. Diese Bindung prägte und beeinflusste den Mensch in seinen Entwicklungsprozessen. Wilson sieht Biophilie jedoch nicht als Instinkt an. Es handelt sich dabei um ein komplexes Regelwerk, das das menschliche Verhalten, Gefühle, und Fähigkeiten beeinflusst. Wilson bezeichnet Biophilie weiter als „vererbte emotionale Affinität des Menschen zu anderen lebenden Organismen“ (WILSON zit. nach VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.4) Mit vererbt, ist gemeint, dass Biophilie angeboren ist und in weiterem Sinne als natürlich angesehen werden kann.

Demnach haben Menschen ein natürliches Interesse an der Natur und es besteht das Bedürfnis zu belebter wie unbelebter Umwelt eine Verbindung aufzubauen. Diese Zuwendung sichert dem Menschen nicht nur in Bezug auf Nahrung das Überleben, durch die Verhaltensbeobachtung von Tieren konnte sich der Mensch oftmals vor Gefahren, wie Naturkatastrophen, bewahren. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S. 4ff.) Menschen waren für ihr Überleben auf das Wissen über ihre natürliche Umgebung, seien es Tiere oder Pflanzen angewiesen. (vgl. OLBRICH o.J., S.4)

Diese evolutionäre Verbundenheit hatte also für den Menschen immer eine große Bedeutung. Nachdem sich die Menschen durch die Industrie und das Zeitalter der Massenmedien von ihrer Natur eher entfremden, erscheint es verständlich, dass sich Begegnungen mit Tieren positiv auf den Organismus auswirken. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S. 4ff.)

2.1.2 Spiegelneuronen

Die Betrachtung der Spiegelneuronen, um die Möglichkeit einer Beziehung zwischen Menschen und Tieren zu erklären, stammt aus der Neuroethologie. Spiegelneuronen sind Nervenzellen die dafür verantwortlich sind, dass die Beobachtung einer Aktivität die gleichen Potenziale erweckt, wie die selbständige Ausführung der Tätigkeit. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S. 12)

Dadurch ist es Menschen möglich, die Intentionen anderer nachzuvollziehen, indem sie deren Handlungen stimulieren. Die Abläufe passieren weitgehend automatisch, werden also Emotionen gespiegelt erfolgt dies unbewusst. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S. 12) Menschen fühlen dann was ihr Gegenüber fühlt oder führen unwillkürlich die gleichen Handlungen aus, beispielsweise Lachen oder Gähnen.

Die Entdeckung der Spiegelneuronen trug viel zum Verständnis sozialer Resonanzphänomene bei. Bedeutend ist dabei, dass sie nur dann aktiv werden, wenn die Handlung eines Lebewesens beobachtet bzw. stimuliert wird. Die Resonanz mit anderen Menschen ist wichtig für das gemeinsame Zusammenleben und die Bildung von Empathie. Damit Spiegelneuronen optimal in Aktion treten können, benötigen sie von Geburt an stimmige Interaktionen. (vgl. BEETZ 2006, o.S.)

Bei Tieren sind Spiegelneuronen ebenfalls vorhanden. Anfang der 90er Jahre wurden sie von Forschern im Cortex von Affen entdeckt. Sie werden aktiv, wenn das Tier eine gewisse

Aktivität bei anderen beobachtet. Damit wird die neurologische Basis für das aufeinander bezogene und miteinander abgestimmte soziale Zusammenleben gebildet – bei Tieren und Menschen. (vgl. OLBRICH o.J., S. 17f.)

In Bezug auf die Frage ob eine solche Resonanz auch zwischen Tieren und Menschen vorhanden ist, erwähnt BEETZ (2006) die „joint attention“. Damit ist die gemeinsame Aufmerksamkeit oder Blickrichtung mit dem eigenen Hund gemeint. Spiegelneuronen können in der Mensch- Tier-Beziehung aber auch beruhigende Effekte oder eine Verbesserung der Stimmung in Beisein mit dem Tier erklären. (vgl. BEETZ 2006, o.S.)

2.1.3 Bindungstheorie

Die Bindungstheorie geht auf den englischen Psychiater und Psychoanalytiker John Bowlby zurück. In den 50er Jahren begründete er die Theorie, die besagt, dass ein Säugling im ersten Lebensjahr eine starke emotionale Bindung zu seiner Hauptbindungsperson herstellt. Diese Bindung ist für den Säugling überlebenswichtig. Das Bedürfnis nach Bindung wird bei dem Kind vor allem bei Angstzuständen, Trennung von der Hauptbindungsperson oder bei Bedrohung aktiviert. Je nachdem wie die Bindung beschaffen ist, äußert das Kind dann verschiedene Bindungsverhaltensweisen, beispielsweise sucht es nach der Bindungsperson, läuft ihr nach oder klammert sich an. Damit wird die Notwendigkeit der Nähe signalisiert. Geht die Bindungsperson adäquat auf das Bedürfnis des Säuglings ein, so beruhigt sich das Bindungssystem wieder. (vgl. BRISCH 2008, S. 136f.) Körperliche Nähe der Bindungsperson kann beim Säugling aufkommende Angst und Stress reduzieren. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S. 106) Dies ist wichtig damit das System der Exploration aktiviert wird und das Kind seine Umwelt erkunden kann. Das bedeutet, dass eine sichere Bindung für eine uneingeschränkte Exploration benötigt wird.

Wird das Bindungsbedürfnis von der Bindungsperson nicht befriedigt so ergeben sich beim Säugling ambivalente Gefühle ihr gegenüber. Es kann zu Wut, Enttäuschung und auch zu aggressiven Verhaltensweisen kommen. Das früh entwickelte Bindungssystem bleibt dem Menschen ein Leben lang erhalten. (vgl. BRISCH 2008, S. 136f.)

Die Aktivitäten der Bindungsperson werden als Fürsorgeverhalten bezeichnet (im Gegensatz Bindungsverhalten des Kindes). BEETZ et. al. (2014) beschreiben, dass das

Fürsorgeverhalten mit den eigenen Bindungserfahrungen, sowie mit der aktuellen Beziehung zum Kind in Zusammenhang steht. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S. 107)

Das Kind entwickelt je nach Qualität der Fürsorge diverse Bindungsqualitäten. Bei einer sicheren Bindung wurde das Bindungsbedürfnis von der Bindungsperson auf die geforderte Weise beantwortet. Sie gilt als zuverlässig, verfügbar und unterstützend. Das Kind wird sie also bei Belastungen aufsuchen. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S. 117f.) Eine sichere Bindung ist ein bedeutender Schutzfaktor für die kindliche Entwicklung. Sicher gebundene Kinder besitzen eine größere Resilienz gegenüber belastenden Ereignissen. (vgl. BRISCH 2008, S. 140)

Eine unsicher- vermeidende Bindung entsteht wenn die Bindungsperson als zurückweisend und nicht unterstützend wahrgenommen wurde. Kinder verhalten sich dann eher abweisend gegenüber Beziehungen, um nicht zurückgewiesen zu werden. Des Weiteren zeigen sie kaum Angst oder Trauer, da sie nicht mit Unterstützung von Seiten der Bindungsperson rechnen.

Bei einer unsicher- ambivalenten Bindung ist die Bindungsperson als unzuverlässig abgespeichert. Diese Kinder suchen ständig die Nähe zu ihrer Bindungsperson, da sie sich ihrer Verfügbarkeit nicht sicher sind. Durch dieses Verhalten sind sie hinsichtlich ihrer Exploration eingeschränkt. Als ambivalent gilt dieses Bindungsverhalten aufgrund des gleichzeitigen Ärgers gegen die Bindungsperson.

Mit diesen drei Bindungsverhaltensweisen passen sich die Kinder an das Fürsorgeverhalten an. Bei einer desorganisierten Bindung sieht sich das Kind selbst als verletzlich und die Bindungsperson als nicht schützend. Oftmals kommt dieses Verhalten bei Kindern vor, die von ihren Eltern vernachlässigt oder psychisch/ physisch misshandelt werden, jedoch auch bei längerer Trennung von der Bindungsperson. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S. 118f.)

Die Darstellung der zwischenmenschlichen Beziehung gilt als grundlegend anzusehen. Ursprünglich wurde das Bindungskonzept nämlich zur Erklärung dieses entwickelt. Jedoch zeigen nicht nur Menschen dieses Verhalten, sondern auch Säugetiere. Ihr Bindungs- und Fürsorgeverhalten basiert auf dem gleichen strukturellen und physiologischen System wie jenes beim Menschen. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S. 108.)

Nun wird der Blick auf Bindung und Fürsorge in Mensch- Tier Beziehungen gelegt. Es ist bereits empirisch belegt, dass Menschen Bindungs- und Fürsorgebeziehungen zu Tieren aufbauen können. Beispielsweise von GOODMAN und GOODMAN (1983), dass Haustiere als Familienmitglieder angesehen werden oder nach STALLONES (1994), dass Menschen nach dem Tod ihres treuen Begleiters die Trauerphasen durchlaufen. Zudem ist anzumerken, dass unsichere Bindungen aus dem zwischenmenschlichen Bereich kaum auf die Beziehung zu Tieren übertragen werden.

AINSWORTH definierte 1991 vier Kriterien einer sicheren Bindungsperson, für eine zwischenmenschliche Bindung. Kurz dargestellt beinhalten diese, dass die Bindungsperson eine sichere Basis für Trost darstellt, dass bei Stress die Nähe gesucht wird um Sicherheit zu erfahren, dass die körperliche Nähe positive Gefühle weckt und Trennungen negative Gefühle mit sich bringen. Übertragen auf die Mensch-Tier Beziehung wird mit diesen Kriterien deutlich, dass bindungsartige Beziehungen vor allem zu Haustieren möglich sind. Beispielsweise wird die Nähe zum Tier mit positiven Gefühlen assoziiert. Vor allem bei Hundehaltern wurden vergleichbare Beziehungen festgestellt. Auch wenn es um emotionale Unterstützung geht, wenden sich viele Haustierbesitzer an ihre Tiere.

Inwiefern eine zwischenmenschliche Bindung mit einer Mensch- Tier Beziehung gleichgesetzt werden kann ist noch offen. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S. 164ff.) Jedoch kann aus den Forschungsergebnissen geschlossen werden, dass ein großes Potenzial in den Mensch- Tier Beziehungen steckt. Vor allem für Kinder kann darin eine Chance liegen, ungünstige Bindungsqualitäten zu beeinflussen und zu bearbeiten. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.11)

2.1.1.1 Schlussfolgerung für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien

Auch in Hinblick auf die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien erscheint die Bindungstheorie von Bedeutung. Oftmals haben sie in ihrer Kindheit kaum eine vertrauensvolle Beziehung zu jemandem aufbauen können. In einer Studie wurde festgestellt, dass Kinder aus suchtbelasteten Familien meist wenig Unterstützung in ihrem sozialen Umfeld fanden, jedoch Tiere oft als wichtig für das seelische Wohlbefinden bezeichnet wurden. (vgl. ZOBEL 2006, S.100f.)

Des Weiteren entwickeln Kinder aus alkoholbelasteten Familien aufgrund ihrer Erfahrungen selten eine sichere Bindung, somit erscheint es hierbei wichtig die Möglichkeit der Bearbeitung dieser Bindung durch die tiergestützte Intervention zu berücksichtigen.

2.2 Wirkungen der Tiere auf den Menschen

Tiere sind für uns Menschen, ob in Gesundheit oder Krankheit, ein wohltuender Begleiter. Sie fördern und fordern uns im Alltag und auch in Krisen, jedoch ist es wichtig zu wissen, dass Tiere keine Therapeuten sind. Sie können sie, sowohl bei, als auch in Behandlungen unterstützen und begleiten. Das besondere ist, dass sie Menschen einen Impuls geben können für den Start eines heilenden Prozesses. (vgl. OTTERSTEDT 2001, S.9) Laut OTTERSTEDT beginnt der heilende Prozess mit dem ersten Kontakt zwischen Tier und Mensch. Damit es dazu kommen kann ist es notwendig, dass die Begegnung ungezwungen geschieht. (vgl. OTTERSTEDT 2001, S.20) Das Besondere am Zusammentreffen mit einem Tier ist, dass dem Menschen dabei, so gut wie immer, bedingungslose Akzeptanz und Zuwendung von Seiten des Tieres entgegengebracht wird. (vgl. OTTERSTEDT 2001, S.10)

Begegnungen passieren nun durch eine Abfolge von Phasen: die gegenseitige Wahrnehmung, die Annäherung, der Kontakt bis hin zur Loslösung und dem Abschied. Diese können bei Mensch-Tier-Begegnungen spannend und erwartungsvoll zugleich sein und besitzen dadurch eine „unmittelbare heilende Wirkung“ für die menschliche Seele. (vgl. OTTERSTEDT 2001, S.23)

Dieses Heilen wird als ganzheitlicher Prozess verstanden. Es geht dabei darum, dass sich der Mensch einem Du zuwendet. Dabei nimmt er wahr, dass er so akzeptiert wird wie er ist. Durch das Gefühl des angenommen Werdens, wird die Person für das Du zugänglich. Das geschieht dadurch, dass es in dem Moment möglich wird, sich von Ich- bezogenen Zweifeln und Ängsten zu lösen. Das angenommen Werden vergrößert das eigene Selbstvertrauen sowie das Selbstwertgefühl. Sowohl körperliche, geistige wie auch seelische Kräfte werden dadurch gestärkt. (vgl. OTTERSTEDT 2001, S.24)

Dies ist gerade für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien eine positive Wirkung des Tieres auf den Menschen. Natürlich besteht eine Heterogenität in der Gruppe von Kindern, jedoch haben sie nicht selten mit Selbstwertproblemen zu kämpfen,

beispielsweise jene die sich in der Rolle des stillen Kindes befinden. (vgl. ARENZ-GREIVING 2013, S.22) Aber auch bei der Stärkung der Schutzfaktoren spielt diese Komponente der Interaktion zwischen Mensch und Tier eine bedeutende Rolle.

OTTERSTEDT (2001) gibt in ihrem Buch Beispiele dafür, was sich bei einer Interaktion zwischen Mensch und Tier (versteckt) abspielt.

Als erstes führt sie die Kontaktaufnahme an. Dabei wird das Tier vom Menschen angesprochen und wendet ihm dadurch seinen Blick zu. So entsteht ein kommunikativer Effekt. Die Person erfährt, dass das Tier Interesse an der Kontaktaufnahme hat. Die heilende Wirkung, welche sich in dieser einfachen Sequenz verbirgt, ist vor allem Freude und Überraschung.

Eine zweite Sequenz beschreibt die Autorin darin, dass der Mensch auf das Tier zu geht und dieses nicht davon läuft. So entsteht bei der Person der Eindruck, dass das Tier ihr vertraut. Die heilenden Effekte in dieser Interaktion sind beispielsweise, dass die Konzentration auf den gemeinsamen Dialog ansteigt und versucht wird den eigenen Körper besser zu kontrollieren, um keine falschen Bewegungen zu machen, die das Tier verschrecken könnten. Außerdem kommt es anschließend zu einem Zustand der Entspannung und erneuter Freude.

Weiteres beschreibt OTTERSTEDT die Situation in der Mensch und Tier aufeinander zu gehen. Der dabei entstehende kommunikative Effekt vermittelt dem Menschen, dass beiderseitiges Interesse an dem Kontakt besteht. Die Wirkung dessen kann sein, dass wenn zum Beispiel eine Unsicherheit bei der Kontaktaufnahme überwunden wurde, dies mit der Erfahrung belohnt wird, dass das Tier einen annimmt. Es kann ebenfalls zu Freude und Entspannung kommen. Die Wirkung lässt sich durch spielerische Aktionen oder auch durch Füttern verstärken.

Ein viertes mögliches Verhalten ist, dass der Mensch das Tier zu sich ruft und es darauf hin auf ihn zu geht. Dabei wird die Intention geweckt, dass das Tier den Aufruf verstanden hat, der Person vertraut, sie als Leiter/ Leiterin akzeptiert und ihr gehorcht. Die heilende Wirkung, die in einer solchen Sequenz steckt ist, dass ein Gefühl von Stolz entsteht, durch das angenommen Werden vom Tier und ebenso ein Gefühl von Kontrolle, weil das Tier gehorcht. Das alles sind positive Einflüsse auf das Selbstwertgefühl.

Eine weitere positive Interaktion findet statt, wenn das Tier, ohne gerufen zu werden, auf den Menschen zu geht. Dabei entsteht der Eindruck, dass das Tier Vertrauen hat und aus eigenem Willen den Kontakt sucht. Der dabei auftretende heilende Effekt ist beispielsweise, dass das Selbstvertrauen gestärkt wird, weil einem Vertrauen entgegengebracht wird.

Als letztes nennt OTTERSTEDT die Möglichkeit, dass der Mensch das Tier nicht beachtet und der Kontakt vom Tier ausgeht. Das kann durch Körperkontakt oder auch durch Lautäußerungen geschehen. Beim Menschen wird dann der Eindruck erweckt, dass das Tier neugierig ist, Vertrauen hat und aus einem bestimmten Grund den Kontakt sucht. Heilende Wirkung steckt aufgrund der Wechselwirkung von An- und Entspannung in einer solchen Situation. Auch Stolz und Freude werden empfunden, weil das Tier von sich aus den Kontakt gesucht und die Person ausgewählt hat. Dies kann eine anhaltende Wirkung auf das Selbstbewusstsein haben. (vgl. OTTERSTEDT 2001, S.25f.)

Die von OTTERSTEDT beschriebenen Situationen und die darin mitschwingenden heilenden Wirkungen, können auch für Kinder aus alkoholbelasteten Familien eine wichtige Hilfe in der Bearbeitung ihrer Probleme sein. Unter anderem wenn sie sich sozial isolieren und zurückziehen oder auch bei Schwierigkeiten beim Knüpfen von Kontakten. Dann spielen vor allem der Aufbau des Selbstwertgefühls oder auch die Erfahrung, dass andere den Kontakt aufnehmen und Vertrauen entgegenbringen eine Rolle.

Die vielfältigen Auswirkungen von Tierkontakten auf den Menschen wurden in diversen Studien wissenschaftlich bestätigt. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen den Effekten auf den Körper und den Geist. „[...] psychische Wirkungen bedingen Änderungen physiologischer Parameter und umgekehrt.“ (PROTHMANN 2015, S.25)

Das Vorhandensein dieser Wechselwirkung soll bei den nun folgenden Kapiteln im Hinterkopf behalten werden, da nun die einzelnen Wirkbereiche getrennt vorgestellt werden.

2.2.1 Wirkungen auf der körperlichen Ebene

Der Kontakt zu Tieren wirkt Blutdruck und Herzfrequenz senkend. Dabei ist es nicht einmal notwendig, dass das Tier berührt wird – seine bloße Anwesenheit ist ausreichend. (vgl. PROTHMANN 2015, S. 26f.) Beispielsweise weil durch den Hund das Gefühl von Sicherheit

und Vertrautheit vermittelt wird. Zu diesen Ergebnissen kamen KATCHER, LYNCH und FRIEDMANN. (vgl. GREIFENHAGEN u. BRUCK- WERNER 2012, S. 33f.)

Wird ein Tier gestreichelt so kommt es zu Muskelentspannungen. Ein weiterer Effekt ist, dass sich die Ausschüttung von Stresshormonen verringert.

Bei Kindern wurde nachgewiesen, dass sie durch den Kontakt mit Tieren stressreiche Situationen besser bewältigen können. (vgl. PROTHMANN 2015, S. 26f.)

Die Universität von Bonn fand heraus, dass Tiere präventiv auf „Herz- und Kreislaufkrankungen, Erkrankungen des Bewegungsapparates, psychosomatischen Erkrankungen, kindlichen Verhaltens- und Entwicklungsstörungen, Neurosen und Psychosen“ (OTTERSTEDT 2001, S. 28) wirken.

Neben den physiologischen Effekten weckt die Begegnung mit einem Tier auch Freude. Es besteht die Vorfreude, dann der Spaß während dessen und anschließend bleiben schöne Erinnerungen. Bei solchen Tierkontakten kommt es zur Ablenkung vom eigenen (körperlichen) Leid. (vgl. OTTERSTEDT 2001, S. 30ff.)

Hierbei erscheint auch die These von McCULLOCH aus dem Jahr 1983 bedeutend. Er nahm an, dass Tiere zum Lachen und Spielen anregen und der Kontakt zu ihnen beglückend empfunden wird. Diese Hypothese wurde mittlerweile wissenschaftlich verifiziert. (vgl. GREIFENHAGEN u. BRUCK- WERNER 2012, S. 38)

2.2.1.1 Schlussfolgerung für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien

Diese Effekte erscheinen für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien von Bedeutung. Nachdem sie oftmals übermäßigem Stress, aufgrund der familiären Situation ausgesetzt sind, ist die Senkung der Ausschüttung von Stresshormonen durch den Tierkontakt vorteilhaft. Auch das Gefühl von Sicherheit und Vertrautheit, welches durch das Tier entsteht, kann in der Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien entlastend wirken. Nicht zuletzt, weil dadurch eventuell auch der Beziehungsaufbau zur professionellen Fachkraft erleichter wird. Die beschriebene Freude auf das Tier oder während der Arbeit, sowie die Ablenkung vom eigentlichen Problem, kann für die Kinder lösend und befreiend wirken und sie können dadurch einen Teil ihrer Sorgen für einen Moment vergessen und mit dem Tier spielen, lachen und ganz normal Kind sein.

Ebenfalls für die tiergestützte Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien sprechen die Ergebnisse der Universität Bonn hinsichtlich der präventiven Wirkungen, in Bezug auf Verhaltens- und Entwicklungsstörungen.

2.2.2 Wirkungen auf der psychischen Ebene

Nicht nur auf den menschlichen Körper nehmen Tiere Einfluss, auch die Psyche des Menschen wird durch Tierkontakte positiv angeregt. Zunächst ist die bedingungslose Akzeptanz etwas, das nur Tiere entgegenbringen. Auch die Aufnahme des Körperkontaktes ist mit Tieren oftmals leichter als mit Menschen, denn sie suchen aktiv die körperliche Nähe.

Tiere vermitteln dem Menschen das Gefühl gebraucht zu werden und bringen ihm, aufgrund der bedingungslosen Akzeptanz, konstante Wertschätzung entgegen. Dadurch werden das positive Selbstbild sowie das Selbstwertgefühl gesteigert.

Auch eine Förderung der Kontrolle über die Umwelt und über sich selbst, kann durch Tiere entstehen. Beispielsweise wenn es zu einer Kontrollerfahrung durch die Pflege und die Versorgung des Tieres kommt. In Folge dessen entsteht eine Sensibilisierung für eigene Bedürfnisse und Ressourcen. Wenn jemand lernt, die Bedürfnisse eines anderen Lebewesens wahrzunehmen, so ist es anschließend auch leichter die eigenen zu erkennen.

Neben diesen positiven Einflüssen kann auch die Selbstsicherheit gefördert und Angst reduziert werden. Dies geschieht wiederum durch die bedingungslose Akzeptanz, aber auch dadurch, dass mit dem Tier Interaktionen stattfinden können, die frei von jeglichen Belastungen sind.

Die soziale Integration ist eine weitere Wirkung auf psychischer Ebene. Menschen erfahren durch das Tier Nähe, Geborgenheit und Gemeinsamkeit.

Außerdem bietet das Tier eine Entlastungsmöglichkeit, durch sein stilles Zuhören und seine emotionale Offenheit. Es ist möglich dem Tier alles zu erzählen, da das Wissen besteht, dass keine Informationen weitergegeben werden.

Letztlich besteht auch eine antidepressive Wirkung. Das Tier zeigt Vertrauen und bietet einen sicheren Halt sowie emotionale Zuwendung. Es werden aktive Bewältigungsstrategien gefördert und Trost gespendet, gleichzeitig kann zudem Freude und Spaß erlebt werden. (vgl. PROTHMANN 2015, S. 29f.)

2.2.2.1 Schlussfolgerung für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien

Die vorgestellten Wirkungen des Tieres auf die Psyche sprechen für die tiergestützte Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien. Nachdem die Bedürfnisse der Kinder in der schwierigen familiären Situation oftmals auf der Strecke bleiben, kann das Tier einige decken. Beispielsweise das Bedürfnis nach Nähe und Aufmerksamkeit kann durch den Körperkontakt befriedigt werden.

Auch die positiven Einflüsse auf das Selbstwertgefühl sind für die Kinder aus alkoholbelasteten Familien wichtig.

Da es für sie auch oft schwer ist soziale Kontakte zu pflegen, kann das Beisammensein mit den Tieren hier einen Ausgleich schaffen.

Zudem lautet eine Familienregel „Rede nicht“ (vgl. Kapitel 1.2.1), mit dem Tier kann das Kind ungezwungen über seine Ängste und Probleme sprechen und dadurch möglicherweise besser damit umgehen.

Die beschriebene Förderung der Kontrolle über die Umwelt, kann zu einer Stärkung der kindlichen Resilienz führen. KLEIN (2005) nennt nämlich unter anderem Selbstwirksamkeitserfahrungen und Kontrollüberzeugungen als wichtige Schutzfaktoren. (vgl. Kapitel 1.4.1)

Bei den Risikofaktoren kann die geringe emotionale Bindung in der tiergestützten Intervention bearbeitet werden, beispielsweise in Hinblick auf die soziale Integration.

Jede der hier vorgestellten Wirkungen sowohl auf den Körper als auch auf die Psyche erscheint im Hinblick auf die Schwierigkeiten und Problematiken, mit denen Kinder aus alkoholbelasteten Familien umgehen müssen, erstrebenswert.

Somit wird deutlich, dass die tiergestützte Arbeit sehr gut geeignet ist, um diese Kinder in ihrem Alltag zu unterstützen, ihnen neue Hoffnung zu geben und präventiv gegen weitere Risiken vorzugehen. Mit tiergestützten Aktivitäten können sowohl Schutzfaktoren gestärkt, als auch Risikofaktoren gemindert werden. Es muss jedoch darauf geachtet werden, dass das Kind in der Arbeit mit dem Tier nicht zu viel Verantwortung übernimmt und damit eigentlich überfordert wird. Viele Kinder aus alkoholbelasteten Familien sind es gewohnt Verantwortung zu übernehmen und so kann dies unbewusst und automatisch geschehen.

2.2.3 Oxytocin als Erklärung der Wirkungen

Oxytocin ist ein Hormon, das maßgeblich an der Stressreduktion oder der Entfaltung von psychosozialen Fähigkeiten beteiligt ist. Es wird bei intensiver, sensorischer Stimulation freigesetzt, wenn die Beziehung dabei vertrauensvoll ist. Beispiele für eine solche Stimulation sind Stillen, aber auch Streicheln oder sogar Blickkontakt. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S.83)

Wissenschaftlich wurde bestätigt, „dass Oxytocin prosoziales Verhalten stimuliert, Angst, reduziert, die Schmerzschwelle erhöht und ein Gefühl von Ruhe induziert.“ (BEETZ et. al. 2014, S. 83)

Es wirkt Blutdrucksenkend und mindert den Kortisolspiegel, außerdem fördert es Lern- und Heilungsprozesse.

„Da die Effekte von Mensch- Tier- Interaktionen [...] mit den Oxytocin- vermittelten Effekten weitgehend überlappen, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass Oxytocin eine zentrale Rolle in der neurobiologischen Regulation spielt, die den Effekten von Mensch- Tier- Interaktionen zugrunde liegen.“ (BEETZ et. al. 2014, S.83)

Forschungen fanden heraus, dass es zu einem Oxytocin Anstieg beim Mensch und beim Hund kommt, wenn dieser länger als fünf Minuten gestreichelt wird. Dabei wurde außerdem festgestellt, dass die Qualität der Beziehung zwischen Mensch und Tier für den Anstieg von Bedeutung ist. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S. 104)

2.2.3.1 Bedeutungen für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien

Wie bereits erläutert wurde, haben Kinder aus alkoholbelasteten Familien meist keine sichere Bindung zu einer Bindungsperson. Studien zeigten, dass unsicher gebundene Kinder, eine erhöhte Kortisolausschüttung aufweisen, wenn sie mit Bedrohungen oder Trennungen konfrontiert werden. Die Folge ist, dass sie erhöhtem Stress ausgesetzt sind. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S.141)

Die Auswirkungen der Bindungsqualität auf das Stresserleben wurden auch im Erwachsenenalter nachgewiesen.

Bei der Bearbeitung der Bindungsstörungen spielt das Oxytocin nun eine bedeutende Rolle, da es die Entwicklung von Bindungsbeziehungen unterstützt. „Durch Oxytocin kann die Aktivität der Stressachsen gehemmt werden [...]. Damit ist Oxytocin in eine der beiden

zentralen Funktionen von Bindung involviert, der Reduktion von Stresszuständen [...].“ (BEETZ et. al. 2014, S.150)

Zudem wird durch die Ausschüttung dieses Hormons Wohlbehagen und Ruhe ausgelöst und so auch Angst reduziert. Des Weiteren ist es für die Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen wichtig, da es emotionale Zustände und soziale Kognitionen die dafür benötigt werden, fördert.

Oxytocin ist maßgeblich an der Entwicklung sicherer Bindungen beteiligt. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S.150)

Im Hinblick auf die Oxytocin Ausschüttung in Mensch- Tier- Interaktionen erscheint die tiergestützte Arbeit sinnvoll, um die Bindungsstörungen der Kinder aus alkoholbelasteten Familien zu bearbeiten.

2.2.4 Wie können diese Wirkungen erzielt werden?

Oftmals geht es gar nicht darum den Problembereich direkt anzusprechen und zu fördern. Die Einhaltung des Prinzips der Ganzheitlichkeit sowie der Förderung der Motivation des Kindes sind grundlegend für alle Entwicklungs- und Lernprozesse. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.122)

Eigene Gefühle und Wünsche können durch die Kommunikation und Interaktion mit dem Tier erfahren werden. Kinder können sich in diesem Zusammensein über ihre eigenen Bedürfnisse und Fähigkeiten bewusst werden. Das Setting gibt ihnen die Möglichkeit diese ohne Angst auszuleben. Die pädagogische Fachkraft kann dem Kind dann helfen das Erlebte sprachlich auszudrücken. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S. 131)

Im Sinne der Selbstwirksamkeit ist die Tatsache, dass das Tier immer auf das Verhalten des Menschen reagiert. So kann ein Kind lernen, dass sein eigenes Verhalten Konsequenzen nach sich zieht und dass es selbst aktiv am Verlauf einer Situation beteiligt ist. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.131)

Außerdem kann in der tiergestützten Intervention die Selbstkompetenz von Kindern gestärkt werden. Das heißt sie lernen ihre eigenen Stärken und Schwächen realistisch einzuschätzen. Beispielsweise wenn sie in der Arbeit mit dem Tier erfahren, dass sie durch eine gezielte Aktivität eine entsprechende Reaktion hervorrufen können. Erlebt das Kind, dass seine Kommandos erfolgreich durchgeführt wurden, steigert dies sein Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.133)

Hinsichtlich der Frustrationstoleranz kann das Kind in der Interaktion mit einem Tier schnell erfahren, dass es hier mit Gewalt, Druck und Aggression nicht voran kommt. Letztendlich wird es lernen, dass es mit Ausdauer und Geduld das gewünschte Verhalten eher erreicht. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.137)

2.3. Die Eignung von Hund und Pferd für die tiergestützte Intervention

In tiergestützten Interventionen wird mit verschiedensten Tieren gearbeitet. Jede einzelne Tierart hat ihre spezifischen Ressourcen und Möglichkeiten. Natürlich besitzt jedes Tier individuell ebenfalls seine Eigenheiten. In diesem Kapitel wird auf die artspezifischen Eigenschaften von Hunden und Pferden in der tiergestützten Arbeit eingegangen. Diese beiden Tierarten wurden gewählt, da sie dem persönlichen Interesse der Verfasserin entsprechen. Außerdem besteht, durch die vorangegangene Literaturbearbeitung, die Annahme, dass mit Hunden und Pferden besonders gut gearbeitet werden kann.

2.3.1 Hunde in der tiergestützten Intervention⁵

Der Hund ist vor allem deshalb als Partner in der tiergestützten Arbeit geeignet, da er fähig ist „die Beziehung zum Menschen als wortloser, emotional zugewandter und authentischer Interaktionspartner zu gestalten“. (VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.190)

Er ermöglicht den Menschen nonverbal- analog zu kommunizieren. Dabei wird vor allem über Gestik, Mimik, Körperhaltung, Bewegung, Stimme, Geruch, oder auch Geschmack

⁵ Die Ausführungen können nicht als allgemeingültig betrachtet werden. Jeder Hund ist ein individuelles Wesen, mit individuellen Eigenschaften. Es liegt in der Verantwortung des Menschen zu entscheiden welches Tier für einen tiergestützten Einsatz in Frage kommt und wie es eingesetzt werden kann.

vermittelt. Dem Menschen ist dieses nonverbale Verhalten meist nicht vollkommen bewusst. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S. 19)

Jedoch gibt es weitere Qualitäten des Hundes, die in der Arbeit mit ihm hilfreich sind. Beispielsweise werden sie als treue Begleiter angesehen, vermitteln das Gefühl von uneingeschränkter Akzeptanz, Geborgenheit, Freude und Spaß.

Mit Hunden können das Selbstwertgefühl, Sozialverhalten (u.a. Empathie, Rücksichtnahme, ect.), Aktivität, Sinneswahrnehmung und motorische sowie kognitive Entwicklung gefördert werden.

In der tiergestützten Arbeit mit Hunden kann Körperkontakt hergestellt und Zärtlichkeit ausgetauscht werden. Des Weiteren bekommt die Person das Gefühl gebraucht zu werden und kann Erfahrungen hinsichtlich der Fürsorge für ein anderes Lebewesen machen. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, 191)

Wenn Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme bestehen, kann ein Hund als Vermittler agieren. Auch als Motivationsgeber eignet sich ein Hund sehr gut. (vgl. KIRCHPFENING 2014, S.21) Beispielsweise wenn das Kind durch das Verhalten des Hundes dazu angeregt wird, seine eigenen Äußerungen zu verändern.⁶

2.3.2 Pferde in der tiergestützten Intervention⁷

Pferde lösen in uns Menschen Assoziationen wie Freiheit, Stärke, Mut oder auch Eleganz aus. Auch ihr Herdenzusammenhalt ist faszinierend, jedes Tier trägt seinen Teil zu einer funktionierenden Herde bei. Pferde besitzen eine sehr feine Wahrnehmung, beispielsweise in Bezug auf Veränderungen der Körpersprache beziehungsweise Körperhaltung. Um mit einem Pferd kommunizieren zu können, muss sich der Mensch vollkommen auf eine nonverbale Sprache einlassen.

Dies ist auch eine Herausforderung für die professionelle Fachkraft. Ihr muss es möglich sein die feinen Signale des Pferdes wahrzunehmen, sie in ihrer Bedeutung zu verstehen und dann angemessen darauf zu reagieren. Dabei ist auch wichtig, dass der Klient/ die Klientin über die

⁶ Diese Aufzählungen können nicht als vollständig angesehen werden, da eine genaue Aufbereitung den Rahmen der Hausarbeit bei Weitem übersteigen würde. Es wurde eine subjektive Auswahl jener Eigenschaften getroffen, die von der Verfasserin als besonders relevant angesehen werden.

⁷ Die Ausführungen können nicht als allgemeingültig betrachtet werden. Jedes Pferd ist ein individuelles Wesen, mit individuellen Eigenschaften. Es liegt in der Verantwortung des Menschen zu entscheiden welches Tier für einen tiergestützten Einsatz in Frage kommt und wie es eingesetzt werden kann.

Absicht hinter dem Verhalten des Pferdes informiert wird und dieses mit seinen/ihren eigenen Körpersignalen in Zusammenhang gebracht wird.

Ein Pferd besitzt keine Vorurteile oder trifft Bewertungen wenn es in eine Interaktion tritt. Es reagiert ehrlich und direkt auf das von ihm wahrgenommene Verhalten und kann auch Gefühle widerspiegeln, selbst wenn sie der Person selbst (noch) gar nicht bewusst sind.

Es gibt noch weitere Punkte die für den Einsatz eines Pferdes in der tiergestützten Intervention sprechen.

Die Größe des Pferdes, die oftmals Ängste auslöst bietet eine großartige Chance um zu erfahren, dass es möglich ist seine Angst zu bewältigen. Diese Erfahrung kann für Kinder relevant sein. Außerdem werden durch die Feinfühligkeit des Pferdes in der Interaktion mit dem Menschen, diesem die Grenzen des sozialen Miteinanders, aber auch der Zusammenhang mit seinem eigenen Verhalten erfahrbar.

Ebenfalls kann der Herdentrieb des Pferdes ein bedeutendes Erlebnis sein, vor allem für ein Kind. Dadurch wird ihm gezeigt, dass es möglich ist anderen zu vertrauen und zusammen zuhalten. Auch die Bewegungen des Pferdes verbergen verschiedene Möglichkeiten für den tiergestützten Einsatz. Beispielsweise kann dadurch das innere und äußere Gleichgewicht bearbeitet werden. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.199ff.)

Das Pferd kann in verschiedenen Bereichen eingesetzt werden, beispielsweise in der Hippotherapie, in der Psychotherapie oder beim heilpädagogischen Reiten. In dieser Arbeit wird vor allem Bezug auf die zuletzt genannte Form genommen, da sie für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien in Frage kommt.

Beim heilpädagogischen Reiten ergeben sich durch das Pferd als Medium fördernde Wirkungen auf die Psychomotorik, das Sozialverhalten, die Kommunikation sowie die Persönlichkeitsentwicklung. Dabei ist hervorzuheben, dass dieser ganzheitliche Ansatz somit keine Beeinträchtigungen oder Defizite in den Vordergrund rückt. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.205)

Das Ziel ist die individuelle und soziale Entwicklung von verhaltensauffälligen Kindern, aber auch von Menschen mit Behinderung oder psychischen Störungen positiv zu beeinflussen und zu fördern.

Vor allem steht hierbei die Beziehung zu dem Pferd im Vordergrund und nicht die sportliche Ausbildung. Aufgrund dessen ist nicht nur das Getragen werden auf dem Pferd ausschlaggebend für die Intervention, sondern diese beginnt bereits auf dem Boden wenn es darum geht das Pferd zu pflegen und mit ihm in Kontakt zu treten.

Somit erfordert die Vorbereitung schon eine gewisse Überwindung, wenn ein so großes Tier geputzt und gepflegt werden soll. Es ist außerdem ein Wechselspiel zwischen Vertrauen und Respekt gegenüber dem Pferd, aber auch selbst jemand zu sein dem das Pferd vertrauen kann. Außerdem kommt hinzu, dass gewisse Regeln im Stall und im Umgang mit den Tieren eingehalten werden müssen, sowie die Geduld beim Erlernen von neuen Tätigkeiten, wie zum Beispiel das Zäumen, bei dem Fein- und Grobmotorik gefragt sind.

So wächst die Überzeugung von den eigenen Fähigkeiten und es kommt zu einer Steigerung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins.

Zudem kommen die Effekte die während des getragen Werdens auf dem Pferd entstehen. Das Reiten wirkt positiv auf die Körperhaltung, das Gleichgewicht und die Muskulatur, ist aber auch mit dem Erspüren und Wahrnehmen des eigenen Körpers verknüpft. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.207f.)

Anhand dieser Ausführungen zeigt sich, dass Pferde sehr geeignet sind für die tiergestützte Arbeit.

3. Brauchen Kinder Tiere?

Das Kind ist in seiner Entwicklung diversen Entwicklungsrisiken ausgesetzt. Beispielsweise sind sie sehr anfällig für Bedrohungen der sozioökonomischen Sicherheit der Familie. Wie bereits beschrieben wurden, stellt auch eine elterliche Abhängigkeitserkrankung ein Entwicklungsrisiko dar und kann unter anderem auch dazu führen dass die sozioökonomische Sicherung der Eltern ins Schwanken gerät. (vgl. ARENZ- GREIVING 2013, S. 10f.) Somit wird die gesunde Entwicklung der Kinder gefährdet. In Kapitel 1.4 wurde erläutert, dass neben den Risikofaktoren auch Schutzfaktoren vorhanden sind. Einen solchen protektiven Faktor können Tiere darstellen. Sie gehören für Kinder einfach dazu, ob in Form von Spielfiguren, in Büchern oder als Kuscheltiere. Sie werden als Freunde, Spielgefährten und Beschützer angesehen. Des Weiteren erfüllen Tiere das Bedürfnis nach körperlicher Nähe.

Hunde stellen einen besonderen Partner für Kinder dar. Lebt ein Hund mit dem Kind in einer Familie so ist das Gefühl des allein gelassen Werdens oftmals nicht so stark ausgeprägt. Der Vierbeiner nimmt das Kind an wie es ist und kommt seinen kindlichen Bedürfnissen nach Spiel, Erleben der eigenen Wirksamkeit und Eroberung der Umwelt nach.

Gerade wenn es um die Erfahrung der Selbstwirksamkeit geht, kann die tiergestützte Arbeit bei den Kindern ein gutes Gefühl auslösen. Das Kind kann dem Hund ein Kunststück lehren und wechselt somit die Rolle vom Lerner zum Lehrer. (vgl. PROTHMANN 2015, S. 44f.)

Vor allem für die tiergestützte Arbeit bieten Tiere Möglichkeiten die ein Erwachsener nicht mit sich bringt. Kinder wissen, dass Tiere nicht widersprechen oder schimpfen und gleichzeitig ehrlich sind. Sie schätzen die bedingungslose Akzeptanz die ihnen die Tiere entgegenbringen. Außerdem wollen Tiere nicht erziehen und stellen keine Fragen, die ein Kind nicht beantworten kann oder will. Das Tier bietet dem Kind Schutz und Sicherheit.

Gerade ein Heimtier schafft für ein Kind enorme Möglichkeiten. Wenn kein Haustier vorhanden ist, sollten dennoch Tierkontakte ermöglicht werden.

Durch das Tier wird dem Kind vieles indirekt vermittelt, beispielsweise das Gefühl von Autonomie, die Ermutigung zu Geduld, die Bereitschaft das Tier zu trainieren und sie bieten soziale wie emotionale Unterstützung. (vgl. PROTHMANN 2015, S. 45ff.)

Dieses Kapitel zeigt eindeutig, wie wichtig es für Kinder allgemein ist mit Tieren in Kontakt zu sein. Wenn nun ins Besondere der Blick auf Kinder mit Entwicklungsrisiken, wie beispielsweise eine familiäre Belastung aufgrund von Alkohol gelegt wird, erscheint die tiergestützte Arbeit sehr effektiv und bedeutend.

Im Anschluss an diese theoretischen Ausführungen zu Kindern aus alkoholbelasteten Familien und den Chancen die in der tiergestützten Arbeit liegen, wird nun ein Konzept für die tiergestützte Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien erstellt. Bereits bei der Bearbeitung der Wirkungen der Tiere auf den Menschen, wurde auf die tiergestützte Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien Bezug genommen. Somit wurde aufgezeigt, dass die tiergestützte Interventionsform für diese Klientengruppe geeignet erscheint.

Eine derartige Zusammenführung dieser beiden Bereiche ist bislang nicht bekannt, weswegen diese Hausarbeit eine Pionierarbeit darstellt.

4. Ein Konzept für die tiergestützte Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien

Aufgrund der hohen Betroffenenzahl ist es wichtig entsprechende Angebote für Kinder aus alkoholbelasteten Familien zu bieten. Bisher wurden die Chancen, die eine tiergestützte Intervention eröffnet für diese Kinder noch nicht fokussiert. So besteht auch bislang noch kein entsprechendes Konzept, das die tiergestützte Arbeit und die Bedürfnisse der Kinder aus alkoholbelasteten Familien verbindet. Dies soll im Folgenden erarbeitet werden.

4.1 Ausgangssituation

In der Fachliteratur zur tiergestützten Arbeit wird ein breites Feld an Anwendungsbereichen diskutiert und erläutert. Es gibt verschiedenste Angebote, angefangen von Besuchsdiensten in Kindergärten, über tiergestützte Psychotherapie und Tiere als therapeutische Begleiter für Menschen mit Behinderung bis hin zur tiergestützten Arbeit in Alters- und Pflegeheimen. Es scheint, als würden Tiere in all diesen Arbeitsfeldern großartige Effekte und Wirkungen für die KlientInnen erbringen. (vgl. OTTERSTEDT 2001, S.5f.)

Auch bei Kindern mit Verhaltensstörungen werden tiergestützte Interventionen zur Bearbeitung der Probleme eingesetzt. Eine Verhaltensstörung liegt dann vor, wenn das Verhalten des Kindes von den Normen einer Gesellschaft dauerhaft und schwerwiegend abweicht. Oft wird dies auch als Verhaltensauffälligkeit oder Störung der emotionalen oder psychischen Entwicklung aufgefasst. Das Verhalten ist meist ein Zeichen dafür, dass das Kind mit einem psychischen Ungleichgewicht zu kämpfen hat, weil irgendetwas in seinem Leben es überfordert.

Menschen reagieren meist mit Bestrafungen, Unverständnis oder Ärger auf das unangemessene Verhalten der Kinder. Nicht aber Tiere – sie akzeptieren viele Verhaltensweisen und sind wertschätzend. Das Kind kann seine Gefühle frei äußern, ohne dem Druck der Erwachsenenwelt, der sonst auf ihm liegt. Ein Tier bewertet nicht nach menschlichen Normen, wodurch sich das Kind leichter angenommen und akzeptiert fühlt, als wenn es mit Menschen zu tun hat. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S. 135f.)

Nachdem ein Tier immer auf das momentane Verhalten reagiert, wird das Kind schnell merken was es wie bewirkt oder auch nicht bewirkt. Es bekommt so die Chance „sein

Handeln zu überprüfen und zu überdenken, um es dann letztendlich eigenverantwortlich, selbständig und selbstbestimmt zu ändern, beizubehalten, zu modifizieren oder zu variieren.“ (VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.136)

In der tiergestützten Arbeit geht es vor allem um Selbstwertgefühl, Emotionalität, Frustrationstoleranz, Sozialverhalten und Selbststeuerungsfähigkeiten. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.135f.)

Nach diesen Ausführungen erscheint es verwunderlich, warum die tiergestützte Therapie bisher für Kinder aus alkoholbelasteten Familien noch nicht in Betracht gezogen wurde. Diese theoretischen Erläuterungen lassen sich sehr gut auf diese Kinder übertragen. Auch sie zeigen oftmals problematische Verhaltensweisen aufgrund ihrer familiären Konflikte, die bei ihnen zu Stress und Überforderung führen. (vgl. Kapitel 1.2)

Das Konzept richtet sich an pädagogische Fachkräfte die bereits im tiergestützten Setting mit Pferden arbeiten, da es sich um heilpädagogisches Reiten handelt. Aufgrund der theoretischen Ausarbeitung besteht die Annahme, dass in diesem Setting sehr gut mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien gearbeitet werden kann. Des Weiteren wurde die Arbeit mit Pferden gewählt, da die Kinder in den Reitstall kommen müssen und dadurch eine Möglichkeit erhalten aus ihrem Alltag zu entkommen. Es wird ihnen die Chance eröffnet, aus ihrer Familie herauszutreten und selbständig innerhalb der reitpädagogischen Intervention zu arbeiten.

Das Konzept gibt, im Zusammenhang mit der vorliegenden Hausarbeit, Anhaltspunkte für die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien beispielsweise welche Probleme bearbeitet werden können und welche Handlungsweisen hilfreich sein können.

4.2 Zielgruppe

Kinder aus alkoholbelasteten Familien stellen die Hauptzielgruppe der tiergestützten Intervention in diesem Konzept dar. Durch die Erarbeitung des Konzepts soll es ihnen ermöglicht werden, eine für sie passende tiergestützte Intervention in Anspruch nehmen zu

können. Dabei kann sowohl die präventive Arbeit im Fokus stehen, also Schutzfaktoren gestärkt und Risikofaktoren gemildert werden, als auch die Bearbeitung akuter Probleme.

Mit der tiergestützten Arbeit können einige der Probleme der Kinder gelöst werden. In den Kapiteln 2.2.1 und 2.3.1 wurde bereits erläutert welche Wirkungen der Tiere für Kinder aus alkoholbelasteten Familien von Bedeutung sind. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass jeglicher Tierkontakt gut tut und den Kindern einen Augenblick Kindheit gibt. Sie können Spaß haben und ihre Probleme für die Zeit der Intervention in den Hintergrund stellen.

Kinder aus alkoholbelasteten Familien können ihre Bedürfnisse oftmals nicht offen zeigen, so verlernen sie deren Wahrnehmung und auch der Ausdruck der eigenen Gefühle wird unterdrückt. In der Arbeit mit den Tieren können sie lernen beides wieder wahrzunehmen und zu äußern. Des Weiteren sind sie alltäglichem Stress ausgesetzt, der nicht selten von Angst begleitet wird. In der tiergestützten Arbeit wird die Ausschüttung von Stresshormonen verringert und auch die Angst kann sich reduzieren, da das Tier ein Gefühl von Sicherheit vermittelt. (vgl. GREIFENHAGEN u. BRUCK-WERNER 2012/ OTTERSTEDT 2001/ PROTHMANN 2015) Auch diverse Entwicklungsrisiken können mithilfe der tiergestützten Intervention bearbeitet werden, beispielsweise Schwierigkeiten die durch den Konsum von Alkohol während der Schwangerschaft entstanden sind, wie Probleme in der Fein- und Grobmotorik oder die Beeinträchtigung der Wahrnehmungsfähigkeit. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.114f.)

Nachdem Kinder aus alkoholbelasteten Familien eine heterogene Gruppe darstellen, eröffnet sich ein breites Anwendungsfeld für die tiergestützte Arbeit. Kaum ein Problem dieser KlientInnengruppe wird in der Fachliteratur zur tiergestützten Intervention nicht thematisiert. Je nach den individuellen Schwierigkeiten eines Kindes, ist dann auch die tiergestützte Arbeit danach auszurichten.

4.3 Ziele

Die Ziele für die tiergestützte Intervention mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien müssen selbstverständlich jedes Mal neu und individuell an das entsprechende Kind angepasst werden, da es eine Vielzahl an Rollen, Verhaltensmöglichkeiten und Problemfeldern gibt.

Jedoch werden folgend einige Ziele genannt, welche besonders relevant erscheinen.

Zunächst ist es allgemein wichtig die Schutzfaktoren eines Kindes zu stärken, um so seine Resilienz für die alltäglichen Belastungen zu erhöhen.

Im Allgemeinen sind folgende Ziele zu verfolgen:

- Wecken einer positiven Lebenseinstellung
- Soziale Kompetenzen stärken
- Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen
- Kontrollüberzeugungen stärken
- Motivation zu Aktivität & Kreativität
- Positive Erfahrungen ermöglichen
- Ungünstige Bindungsqualitäten positiv beeinflussen
- Ich- bezogene Zweifel & Ängste minimieren
- Selbstwertgefühl⁸/ Selbstvertrauen⁹ steigern
- Spaß & Ablenkung bieten
- Wahrnehmung der eigenen Gefühle und Bedürfnisse fördern

Sollten Probleme mit der Fein- und / oder Grobmotorik vorhanden sein, gilt es als Ziel diese zu bearbeiten.

⁸ Damit ist „die Kenntnis und Akzeptanz der eigenen Stärken und Schwächen“ sowie „die entwicklungsorientierte Zufriedenheit mit sich selbst“ (VERNOOIJ 2013, S.129) gemeint.

⁹ Unter Selbstvertrauen werden „ein auf die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten gegründetes Gefühl von Handlungskompetenz“ und eine „begründete Erfolgs- statt Misserfolgsorientierung“ (VERNOOIJ 2013, S.129) verstanden.

4.4 Angebote & Leistungen

Die Angebote und Leistungen sind ganzheitlich ausgerichtet, zudem sind sie ressourcen- und bedürfnisorientiert.

4.4.1 heilpädagogisches Reiten

Heilpädagogisches Reiten „wird zur individuellen Behandlung bei Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten eingesetzt, die etwa im Zusammenhang mit dem sozialen Umfeld entstehen und die körperlich, seelisch und geistig begründet sein können.“ (WIPKE 2009, S.72)

Es werden damit verschiedene Problemfelder behandelt, wie beispielsweise Wahrnehmungsverarbeitungsstörungen oder auch minimale cerebrale Dysfunktionen.

Ein Zusammenspiel von neuromotorischen, sensomotorischen, sozio- und psychomotorischen Übungen gestaltet das heilpädagogische Reiten.

Dabei ergibt sich ein Beziehungsdreieck zwischen dem Klienten/ der Klientin, dem Pädagogen/ der Pädagogin und dem Pferd.

Vor allem wird ein Schwerpunkt auf die Beziehung zwischen dem Pferd und dem, in diesem Falle, Kind gelegt. Eine Beziehung zum Pferd kann sich sehr motivierend auf das Kind auswirken. Es wird so versucht den Umgang mit Ängsten¹⁰ und Frustrationen zu erleichtern, Vertrauen aufzubauen und so Erfolgsgeschichten für das Kind zu schaffen. Dadurch kann ein neues Selbstwertgefühl entstehen. (vgl. WIPKE 2009, S.73f.)

Dabei ist auch wichtig, dass die Einheit mit einem positiven Erlebnis abgeschlossen wird, somit kann das Kind dieses in sein Selbstvertrauen integrieren. (vgl. WIPKE 2009, S.82)

Beim heilpädagogischen Reiten stehen die Bewegung des Pferdes, die eigenen Bewegungen des Kindes, sowohl auf als auch an dem Pferd und die Reaktion des Pferdes auf das kindliche Verhalten im Zusammenhang. Damit kann die körperliche, geistige, emotionale und soziale Entwicklung des Kindes gefördert werden. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S. 205)

¹⁰ Beispielsweise, dass das Kind erfährt dass es seine Angst gegenüber einem so großen Tier bewältigen kann und so in Zukunft zuversichtlich ist, auch andere Ängste zu überwinden. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.201)

Dabei ist hervorzuheben, dass die Intervention nicht erst mit dem Reiten beginnt, sondern mit einer Vielzahl an, teilweise komplexen, Arbeitsschritten zuvor. Dazu zählen beispielsweise das Bürsten und Striegeln des Pferdes, aber auch das Zäumen oder das Säubern des Stalles.

Diese Schritte wirken sich positiv auf das Selbstkonzept aus, wenn diese Herausforderungen mit der Zeit auch immer selbständiger ausgeführt werden können. Die Kinder werden so darin gestärkt, auf ihre eigenen Fähigkeiten zu vertrauen.

Heilpädagogisches Reiten kann sowohl Einzelnen als auch in der Gruppe (bis maximal sechs Personen) durchgeführt werden. Es ist von Kind zu Kind abzuwägen welches Setting geeigneter erscheint, denn jedes bringt spezifische Ressourcen mit sich. (vgl. WIPKE 2009, S.77) Beispielsweise können in einer Gruppe soziale Kompetenzen trainiert werden, Freundschaften geschlossen werden und mit anderen Kindern, deren familiärer Alltag ähnlich aussieht, Erfahrungen ausgetauscht werden.

4.4.2 Interaktionsformen

Innerhalb der tiergestützten Intervention (nicht nur mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien) können verschiedene Interaktionsformen zum Einsatz kommen.

Zunächst ist eine freie Interaktion möglich. Dabei geschieht der Kontakt zwischen dem Pferd und dem Kind ohne Anweisungen der pädagogischen Fachkraft. Diese ist jedoch anwesend und kann, wenn nötig, die Situation unterbrechen. Vorteilhaft ist in der freien Interaktion, dass besonders gut beobachtet werden kann, wie das Kind auf das Pferd reagiert. Ebenfalls hat das Tier einen gewissen Freiraum, um sich beispielsweise bei fehlerhaftem Verhalten des Kindes von ihm abzuwenden.

Die zweite Form ist die gelenkte Interaktion. Dabei handelt es sich um eine geplante Situation in der ein gewisses Ziel verfolgt wird. Das Kind und das Tier werden von der pädagogischen Fachkraft auf eine bestimmte Art und Weise in ihrem Verhalten zielführend gelenkt. Hier ist es wichtig, dass der Pädagoge/ die Pädagogin adäquat und sensible auf die Signale des Tieres reagiert und auch sicherstellt, dass sich das Kind in der Situation wohlfühlt.

Eine dritte mögliche Interaktionsform ist die ritualisierte Interaktion. Hier steht, wie der Name vermuten lässt, ein Ritual im Fokus. Damit ist etwas Konstantes gemeint, dass in der Intervention immer wiederkommt. Beispielsweise kann es eine bestimmte Pferdedecke sein, die immer nur für das heilpädagogische Reiten verwendet wird oder die Pflege des Pferdes, welche immer vor der Einheit durchgeführt wird. So können einfache Ablaufregeln geschaffen werden, die dem Kind und dem Tier Sicherheit geben und beiden etwas bieten, worauf sie sich verlassen können. (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER 2013, S.150ff.)

4.5. Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen die für die Durchführung des Konzeptes wichtig sind, werden nun im Folgenden erläutert.

4.5.1 Zugang zu dem Angebot

Besonders wichtig ist, dass die Inanspruchnahme auf dem Prinzip der Freiwilligkeit basiert. Sowohl die Kinder sollen freiwillig teilnehmen können, als auch die Zustimmung der Eltern zu diesem Angebot, soll aus freiem Willen geschehen.

Damit die betroffenen Familien Kenntnisse über das Konzept erhalten, ist eine Vernetzung mit anderen Akteuren im Hilffssystem anzuraten. Das bedeutet, es könnten Flyer in diversen Beratungsstellen aufliegen und BeraterInnen, PsychologInnen oder andere Fachkräfte sollten über das tiergestützte Angebot für Kinder aus alkoholbelasteten Familien Bescheid wissen, um so die Informationen weiterzugeben und die Familien eventuell zu vermitteln. (vgl. ARENZ-GREIVING u. KOBER 2007, S.36f.)

4.5.2 Zeitlicher Rahmen

Die Intervention kann für einen beliebigen Zeitraum in Anspruch genommen werden. Es ist vorteilhaft wenn eine längere Zusammenarbeit angestrebt wird, da so die gesetzten Ziele besser bearbeitet und erreicht werden können. Meist handelt es sich um einen festgelegten Zeitraum von einem Monat bis hin zu mehreren Jahren.

Vorgesehen ist, dass das Kind einmal pro Woche an ein oder zwei Einheiten, zu je 20 – 40 Minuten teilnimmt. Eine längere Zeit wird als problematisch erachtet, da die Kinder nicht überfordert werden sollen. Außerdem ist es im Sinne des Tieres die Einheit nicht länger zu gestalten. Würden die Einheiten kürzer gestaltet werden, so könnte innerlicher Stress bei dem Kind, als auch bei dem Pferd oder der pädagogischen Fachkraft entstehen und das ist auf jeden Fall zu vermeiden. Somit werden 20 - 40 Minuten als eine geeignete Zeiteinheit angesehen.

4.5.3 Kosten

Laut dem österreichischen Kuratorium für therapeutisches Reiten ist heilpädagogisches Reiten privat zu bezahlen. Bei der Landesregierung des jeweiligen Bundeslandes kann allerdings hinsichtlich einer finanziellen Unterstützung angefragt werden. (vgl. ÖSTERREICHISCHES KURATORIUM FÜR THERAPEUTISCHES REITEN o.J., o.S.) Auch auf die Krankenkassen kann bei heilpädagogischem Reiten nicht zurückgegriffen werden.

Die Kosten belaufen sich für den Klienten/ die Klientin auf 40€ pro Einheit.

In Niederösterreich werden Menschen mit Behinderung bei der Finanzierung unterstützt, wobei derzeit 35 Einheiten bewilligt werden. Außerdem gibt es Zuschüsse für Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten. (vgl. HANDICAPSKIDS 2016, o.S.)

Genauere Richtlinien sind im individuellen Fall abzuklären (je nach Versicherung, Krankenkassa, ect.).

4.5.4 Juristische Grundlage

Da es sich bei dem Konzept um heilpädagogisches Reiten handelt und dies von verschiedensten Berufsgruppen durchgeführt werden kann, kann keine allgemein gültige Aussage getroffen werden. Die durchführenden Personen, sind je nach Berufssparte von dem jeweiligen Berufsverband abgesichert.

Zusätzlich ist eine private Versicherung empfehlenswert und auch die abgeschlossene Ausbildung am Österreichischen Kuratorium für therapeutisches Reiten sichert ab.¹¹

¹¹ Aufgrund des Fehlens von zugänglichen Informationen, wurde dieses Wissen telefonisch, bei Fr. Bossler, erfragt. Sie ist, laut dem Österreichischen Kuratorium für therapeutisches Reiten, Spezialistin für solche Fragen.

4.5.5 Ort

Das Konzept kann in jedem Reitstall, in dem heilpädagogisches Reiten und Voltigieren angeboten wird durchgeführt werden.

Dabei kann der Rahmen variieren, beispielsweise können manche Einheiten in der Reithalle oder auf dem Reitplatz stattfinden und andere wiederum einen Ausritt beinhalten. Daher ist es von Vorteil, wenn ein geeignetes Gelände vorhanden ist.

4.5.6 Personal: Mensch & Tier

Für die kompetente Durchführung ist es von Bedeutung, dass ausgebildete Pferde vorhanden sind. Gerade beim heilpädagogischen Reiten ist die Beziehungsfähigkeit des Pferdes entscheidend. Eine Spezialausbildung des Pferdes ist auf jeden Fall möglichst früh zu beginnen.

Neben einem ausgebildeten Therapiepferd, ist es auch wichtig, dass die durchführende Person eine spezifische Ausbildung hat. „Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten darf nur von Personen durchgeführt werden, die über eine abgeschlossene Ausbildung des Kuratoriums für Therapeutisches Reiten verfügen.“ (vgl. ÖSTERREICHISCHES KURATORIUM FÜR THERAPEUTISCHES REITEN o.J., o.S.) Aber auch eine entsprechende Grundausbildung ist Voraussetzung. Beispielsweise als Sonder- und HeilpädagogInnen, PsychologInnen, SozialpädagogIn oder PsychotherapeutIn. (vgl. ÖSTERREICHISCHES KURATORIUM FÜR THERAPEUTISCHES REITEN o.J., o.S.)

5. Tierethische Aspekte der tiergestützten Arbeit

Nachdem nun nach den theoretischen Ausführungen auch das Konzept vorgestellt wurde, ist es wichtig einige tierethische Aspekte hervorzuheben. Die tiergestützte Arbeit bietet dem Menschen eine Reihe an Vorteilen und Möglichkeiten, dabei darf allerdings das Tier nicht vergessen werden.

Um das Wohlergehen der Tiere gewähren zu können, muss bei ihren Haltern bestimmtes Wissen vorhanden sein. Dabei geht es um Tierschutz, Verhaltenskunde, Kenntnisse über die korrekte Ausbildung sowie über die tierischen Bedürfnisse. (vgl. GREIFENHAGEN u. BRUCK-WERNER 2012, S.233)

Hinsichtlich des Tierschutzes besteht eine Ambivalenz in der tiergestützten Arbeit, denn oftmals wird die Entscheidungsfreiheit bzw. der Wille des Tieres in der Arbeit beeinflusst. Dabei ist besonders wichtig, dass die gegenseitigen Interessen immer wieder neu geklärt werden. Für einen optimalen Einsatz muss das Tier gesund sein, den Anforderungen des Einsatzes entsprechen und gerne mit Menschen in Kontakt treten. Somit erscheint es auf jeden Fall im Sinne beider Parteien (Mensch und Tier) die tierischen Bedürfnisse adäquat zu behandeln.

Dafür ist es wichtig, dass der Besitzer/ die Besitzerin sein/ihr Tier sehr gut kennt und weiß, wann es sich nicht mehr wohlfühlt. (vgl. GREIFENHAGEN u. BRUCK- WERNER 2012, S.234)

Bei Hunden ist beispielsweise auf die so genannten *Calming Signals* zu achten. Damit versucht der Hund zu beschwichtigen, es sind typische Signale für Überforderung. Dazu zählen: Gähnen, sich kratzen, schütteln oder beißen, Zittern, Hecheln und noch einige weitere. Das bedeutet, dass der Besitzer/ die Besitzerin durch Beobachtung und Einfühlungsvermögen seinen/ ihren Hund zu verstehen lernt, um so ein harmonisches Team zu bilden.

Außerdem ist darauf zu achten, mit welcher KlientInnegruppe das Tier am besten zu Recht kommt und am liebsten interagiert. (vgl. RÖGER-LAKENBRINK 2011, S. 49)

Bei Pferden ist es so, dass es jene Typen gibt, die Stress sehr deutlich zeigen. Sie spannen sich an, drehen die Ohren nach Hinten und ihre Unterlippe wird ganz fest. Bei passiven Stresstypen liegt es an dem Besitzer/ der Besitzerin das vorhandene Unwohlsein zu erkennen.

Dabei ist auf Gähnen oder fehlendes Ohrenspiel zu achten. Des Weiteren auf den Atem, ob das Pferd schnell atmet oder vielleicht sogar den Atmen anhält, und ob die Nüstern gekräuselt sind beziehungsweise ob die Oberlippe fest nach oben gezogen wird. Dann ist es wichtig auf den Stress des Pferdes adäquat zu reagieren und ihm auch die, für es geeignete Möglichkeit zum Stressabbau zu bieten. (vgl. FRASCH 2014, S.1f.)

Bei all den diversen Einsatzmöglichkeiten des Tieres in der tiergestützten Arbeit ist vor allem zu bedenken, dass das Tier zu allererst Tier ist und kein Therapeut oder Pädagoge. Daher ist es auch wichtig entsprechende Sozialkontakte zu ermöglichen, um mögliche Verhaltensauffälligkeiten nicht entstehen zu lassen. (vgl. GREIFENHAGEN u. BRUCKWERNER 2012, S.236)

5. Diskussion

Es war ein Anliegen, herauszuarbeiten ob die tiergestützte Arbeit eine geeignete Interventionsform für Kinder aus alkoholbelasteten Familien darstellt und wenn ja, wie mit den Kindern gearbeitet werden könnte.

Die Hypothese, dass sich diese beiden Bereiche gut miteinander verknüpfen lassen, konnte durch die spezifische Aufbereitung der verschiedenen Problematiken der Kinder und den Möglichkeiten, die durch die tiergestützte Arbeit eröffnet werden, bestätigt werden.

Dies ist eine neue Erkenntnis, sowohl in der tiergestützten Arbeit, wie auch in der Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien.

In der vorangegangenen Literaturrecherche konnte kein entsprechendes Konzept gefunden werden, auch ließ sich keine theoretische Zusammenführung der beiden Themen finden. Lediglich eine Reittherapeutin in Deutschland arbeitet bereits gezielt mit den Kindern aus alkoholbelasteten Familien, jedoch sind auch ihr keine spezifischen Werke, außer der eigenen Abschlussarbeit, bekannt.

Kritisch ist anzumerken, dass die empirische Erprobung der theoretischen Annahmen fehlt und für die Zukunft auf alle Fälle noch ausständig ist.

Hinsichtlich der verwendeten Literatur hat sich gezeigt, dass vor allem die Bindungstheorie für die tiergestützte Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien spricht. Sie spielt in beiden Bereichen eine relevante Rolle. Durch tiergestützte Interventionen lassen sich Bindungsstörungen gut bearbeiten. Kinder aus alkoholbelasteten Familien haben, aufgrund ihrer familiären Konstellationen oft keine sicheren Bindungen. Dies ist nur eine Tatsache die für die tiergestützte Arbeit mit dieser KlientInnengruppe spricht.

Für die Zukunft wäre auch hier eine empirische Studie wünschenswert. Es bleibt weiterhin nämlich offen, ob dadurch auch längerfristig etwas verändert werden kann.

Auch in Bezug auf die präventive Arbeit wären empirische Studien aufschlussreich. Es wurde zwar aufgezeigt, dass die Prävention¹² eine wichtige Funktion hat um Kinder vor weiteren

¹² „Während die Gesundheitsförderung alle der Gesundheit dienlichen Maßnahmen im Rahmen einer Gesellschaft umfasst, ist die Prävention auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, nämlich auf die Bewahrung der Gesundheit sowie die Verhütung und Früherkennung von Krankheiten.“ (BUNDEMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT a.o.J., o.S.)

Entwicklungsstörungen beziehungsweise –verzögerungen zu bewahren, jedoch konnte in dieser Hausarbeit keine empirische Sicherheit gegeben werden, inwiefern dies, durch die tiergestützte Arbeit eingelöst werden kann.

Ebenfalls kritisch zu betrachten ist die Frage, wie diese Kinder auf tiergestützte Angebote aufmerksam werden und wie sie diese wahrnehmen können. Zudem ist abzuklären, ob Sponsoren für die Finanzierung gefunden werden können oder ob die Eltern bereit sind, die Kosten für die Interventionen zu tragen. Dabei spielt es sicherlich eine Rolle ob beide Eltern unter einer Alkoholabhängigkeit leiden, nur ein Elternteil betroffen ist oder ob eine Abstinenz bereits erreicht wurde.

Dennoch spricht auch die Ausarbeitung in Kapitel 3, dass Kinder allgemein den Kontakt zu Tieren brauchen, für die tiergestützte Arbeit. Die Literaturzusammenführung lässt keinen Zweifel daran, dass die tiergestützte Intervention bei Kindern aus alkoholbelasteten Familien positive Effekte erzielen kann und sei es lediglich die Ablenkung von der familiären Problematik und die Chance für eine gewisse Zeit wieder Kind sein zu können und alle Sorgen zu vergessen.

6. Zusammenfassung

In der vorliegenden Hausarbeit wurden die beiden Themenfelder Kinder aus alkoholbelasteten Familien und die tiergestützte Intervention miteinander in Zusammenhang gebracht. Nicht nur aufgrund der Tatsache, dass eine besonders große Heterogenität bei den Kindern aus alkoholbelasteten Familien vorhanden ist und durch die tiergestützte Arbeit eine Vielzahl an Problematiken bearbeitet werden kann, erscheint diese Form der Hilfestellung für diese KlientInnengruppe angemessen.

Anhand der Forschungsfrage: *„Mit welchen Schwierigkeiten haben Kinder aus alkoholbelasteten Familien zu kämpfen und wie können diese in der tiergestützten Intervention bearbeitet werden?“* wurde versucht darzustellen, warum diese Annahme besteht.

Zunächst geschah dies durch die Aufarbeitung des breiten Themenfelds von Kindern aus alkoholbelasteten Familien. Ein Problemaufriss der die alltäglichen Herausforderungen der Kinder zeigte, veranschaulichte den großen Bedarf an Hilfe.

Beispielsweise haben sie mit sozialer Isolation, einer schlechten Bindung zu ihren Eltern, Trennungserfahrungen, dauerhaftem Stress oder auch finanziellen Problemen zu kämpfen.

Um damit fertig zu werden und den Alltag zu meistern, schlüpfen die Kinder in diverse Rollen. Diese sind für die Aufrechterhaltung des familiären Systems wichtig und werden nicht bewusst ausgeführt. Vor allem lassen sich in Familien in denen ein Alkoholproblem vorliegt folgende Rolle finden: der Enabler, der Held/ die Heldin, das schwarze Schaf, das stille bzw. vergessene Kind und der Clown. Diese Rollen verbergen diverse Entwicklungsrisiken, welche gemeinsam mit anderen Gefährdungen für die kindliche Entwicklung ebenfalls, in dieser Hausarbeit, aufgearbeitet wurden. Um die Kinder in ihrem Aufwachsen zu unterstützen und ihnen ein späteres Leben ohne Einschränkungen zu ermöglichen, ist der Blick auf Risiko- beziehungsweise Schutzfaktoren zu legen. Erstere sind in der Arbeit mit den Kindern zu minimieren, zweitere zu verstärken, um so Resilienz entstehen zu lassen. (vgl. Kapitel 1) Damit wurde die Abhandlung des ersten Themenbereichs beendet und in das Gebiet der tiergestützten Arbeit übergegangen.

Zunächst wurde hierbei erläutert wieso Menschen und Tiere eine Beziehung eingehen können und worin die heilende Wirkung schließlich besteht. Dabei wurde auf die Biophilie-

Hypothese, die Bedeutung der Spiegelneuronen und die Bindungstheorie eingegangen. Vor allem hinsichtlich der Bindung kann durch tiergestützte Arbeit vieles verändert werden. Diese und weitere Wirkungen wurden im anschließenden Kapitel aufgearbeitet. Hierbei wurde immer wieder Bezug auf die Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien genommen.

Beispielsweise ist die Verminderung der Ausschüttung von Stresshormonen für Kinder aus alkoholbelasteten Familien von Vorteil, angesichts der dauerhaften Stressbelastung. Dabei reicht auch oft schon die Anwesenheit eines Tieres aus. Ein weiterer positiver Effekt ist, dass die Kinder durch das Zusammensein mit dem Tier, lernen können ihre eigenen Bedürfnisse und Gefühle zu äußern. Aufgrund ihrer familiären Situation ist dies nämlich innerhalb ihrer Familie meist nicht möglich und führt oftmals dazu, dass sie deren Offenbarung verlernen. Ebenfalls ist die Reduktion von Angst und das Verstärken der Selbstsicherheit ein positiver Effekt für Kinder aus alkoholbelasteten Familien, beispielsweise durch die Erfahrung, dass sie ihre Angst vor einem Tier (zB.: dem großen Pferd) überwinden können.

Zu beachten ist in der Arbeit, dass diese Kinder in der Interaktion mit dem Tier, nicht zu viel Verantwortung übernehmen, weil sie denken, dass sie dies tun müssten. Oft sind sie nämlich in ihrer Familie gezwungen Verantwortungen zu tragen, die ihrem Alter nicht entsprechen, weil ihre Eltern es nicht mehr können. Beispielsweise übernehmen Kinder in der Rolle des Helden/ der Heldin viel Verantwortung und haben Probleme dabei Aufgaben anderen zu überlassen. Darauf ist in der tiergestützten Arbeit besonders zu achten, um das Kind nicht zu überfordern. (vgl. Kapitel 2)

Besonders bedeutend erscheint die tiergestützte Arbeit, um vorhandene Bindungsprobleme zu bewältigen. Ein Tier löst bei unsicher gebundenen Menschen keine Bindungs- oder Fürsorgestrategien aus, das bedeutet dass die unsicheren Bindungsmuster nicht auf die neue Beziehung zum Tier übertragen werden, was bei Mensch- Mensch Beziehungen jedoch schon der Fall sein kann. Körperkontakt begünstigt das Eingehen der Beziehung zu einem Tier.

Die Freisetzung von Oxytocin in der Beziehung zu einem Tier, ist unter anderem dadurch zu erklären. Auch das wurde in dieser Hausarbeit thematisiert. Oxytocin ist maßgeblich daran beteiligt, dass Angst und Stress reduziert werden und fördert gleichzeitig Vertrauen und die Kontaktaufnahme. Unsicher gebundene Kinder profitieren somit besonders von tiergestützten Interventionen, aber auch für sicher gebundene Menschen steckt viel Potenzial in der

tiergestützten Arbeit, beispielsweise Motivation oder die Förderung von Kommunikation. (vgl. BEETZ et. al. 2014, S.184f.)

Nachdem die erste Zusammenführung in diesem Kapitel vorgenommen wurde, folgte im Anschluss eine Bearbeitung der Frage, welche Tierart für den tiergestützten Einsatz geeignet erscheint. Dabei wurden Hunde und Pferde genauer betrachtet. (vgl. Kapitel 2.3.)

Darauf folgte ein Kapitel das zeigt, wie wichtig der Tierkontakt für Kinder ist, wodurch die Bedeutung der tiergestützten Arbeit nochmals hervorgehoben wurde.

Letztlich wurde aufgrund der theoretischen Ausführungen ein Konzept für die praktische Arbeit mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien entwickelt. (vgl. Kapitel 4) Dabei wurde das Pferd als geeignete Tierart ausgewählt. Es handelt sich um ein Konzept für heilpädagogisches Reiten, welches in einem Einzel- oder Gruppensetting durchgeführt werden kann. Wichtig ist, dass sowohl die durchführende Person als auch das Tier eine entsprechende Ausbildung haben. Hinsichtlich des Pferdes ist es von Bedeutung im Sinne des Tierschutzes zu agieren und es mit der Arbeit nicht zu überfordern.

Table 1 Konzept für heilpädagogisches Reiten mit Kindern aus alkoholbelasteten Familien

Zielgruppe	Kinder aus alkoholbelasteten Familien von drei bis vierzehn Jahren (wobei: je früher begonnen wird, desto besser)
Ziele	Gesundheitsförderung ¹³ , Prävention von Entwicklungsrisiken, Bearbeitung von aktuellen Problemen, individuell an das Kind und dessen

¹³ Das ist wichtig, damit auch Kinder ohne Entwicklungsrisiken das Angebot wahrnehmen. Hierbei werden die Schutzfaktoren gestärkt. Laut der WHO ist Gesundheitsförderung: „Gesundheitsförderung zielt dabei auf einen Prozess ab, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen.“ (BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT o.J., o.S.)

	Bedürfnisse anpassen
Angebot	heilpädagogisches Reiten
Tier	ausgebildetes Therapiepferd
Arbeitsweisen	Beziehungsaufbau zwischen dem Pferd und dem Kind Aktivitäten auf dem Boden (putzen, versorgen, satteln, ect) Aktivitäten auf dem Pferd
Setting	Einzel oder in der Gruppe
Interaktionsformen	freie Interaktion, gelenkte Interaktion, ritualisierte Interaktion
zeitlicher Rahmen	1 – 2x / Woche á 20 – 40 Minuten ein Monat – mehrere Jahre
Kosten	40€ / Einheit
Juristische Grundlagen	Je nach Berufssparte verschieden, Privatversicherung, Österreichisches Kuratorium für therapeutisches Reiten
Ort	Reitstall, Halle, Gelände bei einem Ausritt
Personal	<ul style="list-style-type: none"> ✓ abgeschlossene Ausbildung im heilpädagogischen Reiten/ Voltigieren ✓ abgeschlossene Ausbildung in einschlägigem Berufsfeld (Pädagogik, Psychologie, ect.) ✓ Kenntnisse über Kinder aus alkoholbelasteten Familien (Herausforderungen im Alltag, Rollen, ect.)
Wirkungen durch das Pferd	<ul style="list-style-type: none"> • Ganzheitliche Förderung

<p>Wirkungen durch das Pferd</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bedürfnisbefriedigung zB.: nach Körperkontakt • Überwinden von Angst • Aufbau bzw. Stärkung von Selbstbewusstsein, Selbstwirksamkeitserfahrungen • Erfahrung von Grenzen im sozialen Miteinander • Erlernen von Geduld und Vertrauen • Verbesserung der eigenen Körperwahrnehmung
---	--

Für die Zukunft ist eine Erprobung des Konzeptes wünschenswert. Es könnte eine wissenschaftliche Studie initiiert werden, die sich in erster Linie auf die Wirkungen der tiergestützten Intervention auf die Kinder aus alkoholbelasteten Familien konzentriert, um so zu untersuchen ob die angenommenen positiven Effekte, welche hier durch eine Literaturstudie zusammengetragen wurden, in der Praxis wahrzunehmen sind.

Literaturverzeichnis

ALKOHOL KOORDINATIONS- UND INFORMATIONSTELLE D. ANTON PROKSCH
INSTITUT (o.J.): Kinder und Jugendliche in alkoholbelasteten Familien.

http://www.api.or.at/sp/encare/ki_jug-alkbel.htm

Accessed: 2015-08-10

ARENZ-GREIVING, I. (2013): Kindern von Suchtkranken Halt geben. Freundeskreise für
Suchtkrankenhilfe Bundesverband e.V., Kassel.

ARENZ-GREIVIN, I.; KOBER, M. (2007): Metastudie. Arbeit mit Kindern und deren
suchtkranken Eltern. Bundesministerium für Gesundheit, Berlin.

BEETZ, A. (2006): Das Konzept der Spiegelneuronen als Grundlage von Empathie.
Ismaning, 2. D.A.CH.- Symposium „Mensch-Heimtier-Beziehung“.

<http://www.mensch-heimtier.de/start/veranstaltungen/2-dach-symposium-2006.html>

Accessed: 2015-10-20

BEETZ, A.; JULIUS, H.; KOTRSCHAL, K.; TURNER, D.C.; UVNÄS-MOBERG, K.
(2014): Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter
Interventionen. Hogrefe, Göttingen.

BLACK, C. (1988): Mir kann das nicht passieren. Kinder von Alkoholikern als Kinder,
Jugendliche und Erwachsene. Wildberg, Verlag Mona- Bögner- Kaufmann

BRISCH, K. (2008): Diagnostik und Intervention bei frühen Bindungsstörungen. In: OPP, G.,
FINGERLE, M. (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. Ernst
Reinhardt, München, S. 136 – 157.

BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT (o.J.): Gesundheit und Gesundheitsförderung.
http://www.bmg.gv.at/home/Gesundheit_und_Gesundheitsfoerderung
Accessed: 2015-01-08

DUDEN (2015)
<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/internalisieren>
<http://www.duden.de/rechtschreibung/externalisieren>
Accessed: 2016-01-08

FRASCH, N. (2014): Stress & Entspannung beim Therapiepferd.
http://www.ipth.de/tl_files/downloads/IPTh_Stress&Entspannung_Nina_JW10.pdf
Accessed: 2016-01-08

GEENE, R., BÖHM, K. (2013): Kinder aus suchtbelasteten Familien – Lebenssituation und Unterstützungsbedarf. In: MARCHWACKA, M.A. (Hrsg.): Gesundheitsförderung im Setting Schule. Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 83 – 96.

GREIFENHAGEN, S.; BRUCK-WERNER, O. (2012): Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. 3. Aufl., Kynos, Nerdlen.

HANDICAPSKIDS (2016): Niederösterreich – Tiergestützte Therapien.
<http://www.handicapkids.at/index.php?d=2&d2=6>
Accessed: 2016-01-02

JOHNSON J.L., ROLF, J.E. (1994): Wenn Kinder sich verändern: Entwicklungspsychologische Forschung über Kinder alkoholabhängiger Eltern. In: APPEL, C. (Hrsg.): Kinder alkoholabhängiger Eltern. Ergebnisse der Suchtforschung. Lambertus-Verlag, Freiburg, S.45 – 84.

JORDAN, S. (2010): Förderung von Resilienz und Schutzfaktoren bei Kindern suchtkranker Eltern. In: BUNDESGESUNDHEITSBLATT GESUNDHEITSFORSCHUNG GESUNDHEITSSCHUTZ, 4. Springer-Verlag, S. 340 – 346.

KIRCHPFENING, M. (2014): Hunde in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. 2. Aufl., Ernst Reinhardt, München.

KLEIN, M. (2000): Alkohol und Familie: Forschung und Forschungslücken. In: KRUSE, G., KÖRLEK, J., SCHMALZ, U.: Alkoholabhängigkeit erkennen und behandeln. Psychiatrie-Verlag, Bonn, S. 139 – 158.

KLEIN, M. (2005): Kinder und Jugendliche aus alkoholbelasteten Familien. Stand der Forschung, Situations- und Merkmalsanalyse, Konsequenzen. Roderer, Regensburg, (Schriftenreihe angewandte Suchtforschung, 1).

KLEIN, M. (2012): Kinder in suchtbelasteten Familien. Risiken, Verläufe, Hilfen. Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung, Köln.

KLEIN, M., MOESGEN, D., BRÖNING, S., THOMASIU, R. (2013): Kinder aus suchtbelasteten Familien stärken. Das „Trampolin“- Programm. Hogrefe, Göttingen.

LAMBROU, U. (1991): Familienkrankheit Alkoholismus. Im Sog der Abhängigkeit. Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, Reinbek bei Hamburg.

LENZ, A. (2014): Kinder psychisch kranker Eltern. 2.Aufl., Hogrefe, Göttingen.

OLBRICH, E. (o.J.): Psychologie der Mensch- Tier Beziehung.

<http://www.lunas-ranch.com/site/images/Bilder/Downloads/Psychologie%20Mensch-Tier%20Beziehung%20in%20der%20TGI.pdf>

Accessed: 2015-10-20

ÖSTERREICHISCHES KURATORIUM FÜR THERAPEUTISCHES REITEN (o.J.):

Heilpädagogisches Voltigieren/ Reiten.

<http://www.oktr.at/heilpaedagogisches-voltigieren-reiten> [

Accessed: 2015-12-30

OTTERSTEDT, C. (2001): Tiere als therapeutische Begleiter. Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung. Kosmos, Stuttgart.

PROTHMANN, A. (2015): Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Theorie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen. 4. Aufl., Peter Lang, Frankfurt am Main.

RÖGER-LAKENBRINK, I. (2011): Das Therapiehund-Team. Ein praktischer Wegweiser. 5. Aufl., Kynos, Nerdlen/Daun.

SCHAIBLE, I. (2012): Etwas für sich allein haben.

<http://www.op-online.de/region/frankfurt/tiergestuetzte-foerderung-kinder-suchtkranker-eltern-2477776.html>

Accessed: 2015-08-08

VERNOOIJ, M.; SCHNEIDER, S. (2013): Handbuch der tiergestützten Intervention.

Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. 3. Aufl., Quelle & Meyer, Wiebelsheim.

WEGSCHEIDER, S. (1988): Es gibt doch eine Chance. Hoffnung und Heilung für die Alkoholiker-Familie. Verlag Mona Bögner-Kaufmann, Wildberg.

WIPKE, C.H. (2009): Therapieren mit Pferden. Heilpädagogik – Hippotherapie – Psychiatrie. Eugen Ulmer, Stuttgart.

WUSTMANN SEILER, C. (2012): Resilienz. Widerstandfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Cornelsen, Berlin.

ZOBEL, M. (2001): Die Situation der Kinder in alkoholbelasteten Familien. In: ZOBEL, M. (Hrsg.): Wenn Eltern zu viel trinken. Risiken und Chancen für die Kinder. Psychiatrie-Verlag, Bonn, S. 38 – 52.

ZOBEL, M. (2005): Kinder von Alkoholikern: Zu früh erwachsen. Psychologie heute compact, 12, S.94- 97.

ZOBEL, M. (2006): Kinder aus alkoholbelasteten Familien. Entwicklungsrisiken und –chancen. Hogrefe, Göttingen.

Lebenslauf

Kerstin Holzer

Persönliche Daten

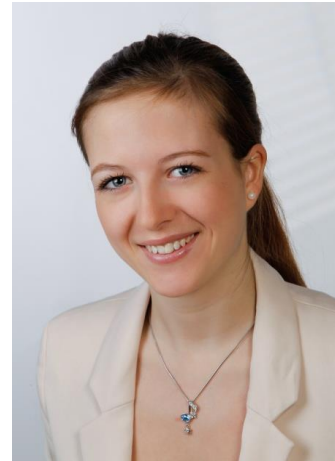
Kerstin Holzer

Bahnstraße 8, 2102 Hagenbrunn

0664/79 66 054

kh11@gmx.at

18.10.1992



Schulbildung/ Universitäre Ausbildung

Seit 2014	Masterstudium Sozialpädagogik an der Karl Franzens Universität Graz Universitätslehrgang für Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen Veterinärmedizinische Universität Wien
2011 - 2014	Bildungswissenschaftliches Studium (Bachelor) an der Universität Wien Erweiterungscurricula: Psychoanalyse und Medienästhetik
2003 - 2011	wirtschaftskundliches Realgymnasium in Wien 21 (mit kreativem Schwerpunkt)
1999 - 2003	Volksschule in Hagenbrunn (Niederösterreich)

Berufliche Erfahrung/ Praktika

Juli 2015	Hortbetreuung an der Kinderuni Wien (Kinderbüro) Teamleitung
Juli 2015	Teamleitung Flying Nanny

Mai – Juni 2015	freiwillige Helferin bei „freiwillig aktiv“ (Graz; Sozialraum 2)
April – Mai 2015	Forschungsbegleitete Praxis im Institut für Kind, Jugend und Familie – Graz (200 Stunden)
Sept. 2014 – Juli 2015	Praktika im Zuge des Universitätslehrgangs TAT Hundekurse Tierheim Tierarzt Hundeschule Reittherapie (u.a. Sabines Pferdewelt)
August 2014	Freizeitbetreuerin bei Feriencamps Strebersdorf Kursbetreuung bei Bildungsveranstaltungen (WienXtra)
Juli 2014	Hortbetreuung an der Kinderuni Wien (Kinderbüro)
März – Juni 2014	Praktikum bei Emotion (Equotherapie)
Seit Feb. 2014	Mitarbeiterin im Team der Flying Nannies
Seit Jän. 2014	tageweise Mitarbeiterin bei Steiner Familyentertainment
Dez.13 – Jän. 2014	Praktikum im Jugendzentrum Villa Korneuburg
Seit 2011	Mitarbeit im familiären Weingut und Buschenschank Wannemacher

Fähigkeiten und Kenntnisse

Fremdsprachen	Englisch in Wort und Schrift (B2)
Zusatzqualifikationen	Pferdeflüsterworkshop NLP – Zertifikat (Neurolinguistisches Programmieren) Erste-Hilfe-Zertifikat Erste- Hilfe am Kind (Flying Nanny Ausbildung)

Kompetenztraining (Sozial- und Persönlichkeitskompetenz)

Rhetorik

Projektmanagement

wissenschaftliches Arbeiten

Bühnenerfahrung

EDV-Kenntnisse

MS Office (Word, Power Point, Excel, Outlook)

Internet

Apple & Windows

weitere

abgeschlossene Kurse

Persönlichkeitspsychologie (2009), Entwicklungs- und
Erziehungspsychologie (2009), Künstlerisches Arbeiten in
Bewegung und Sport (2009)